

August Schmidt Siegmund Christian Zech von

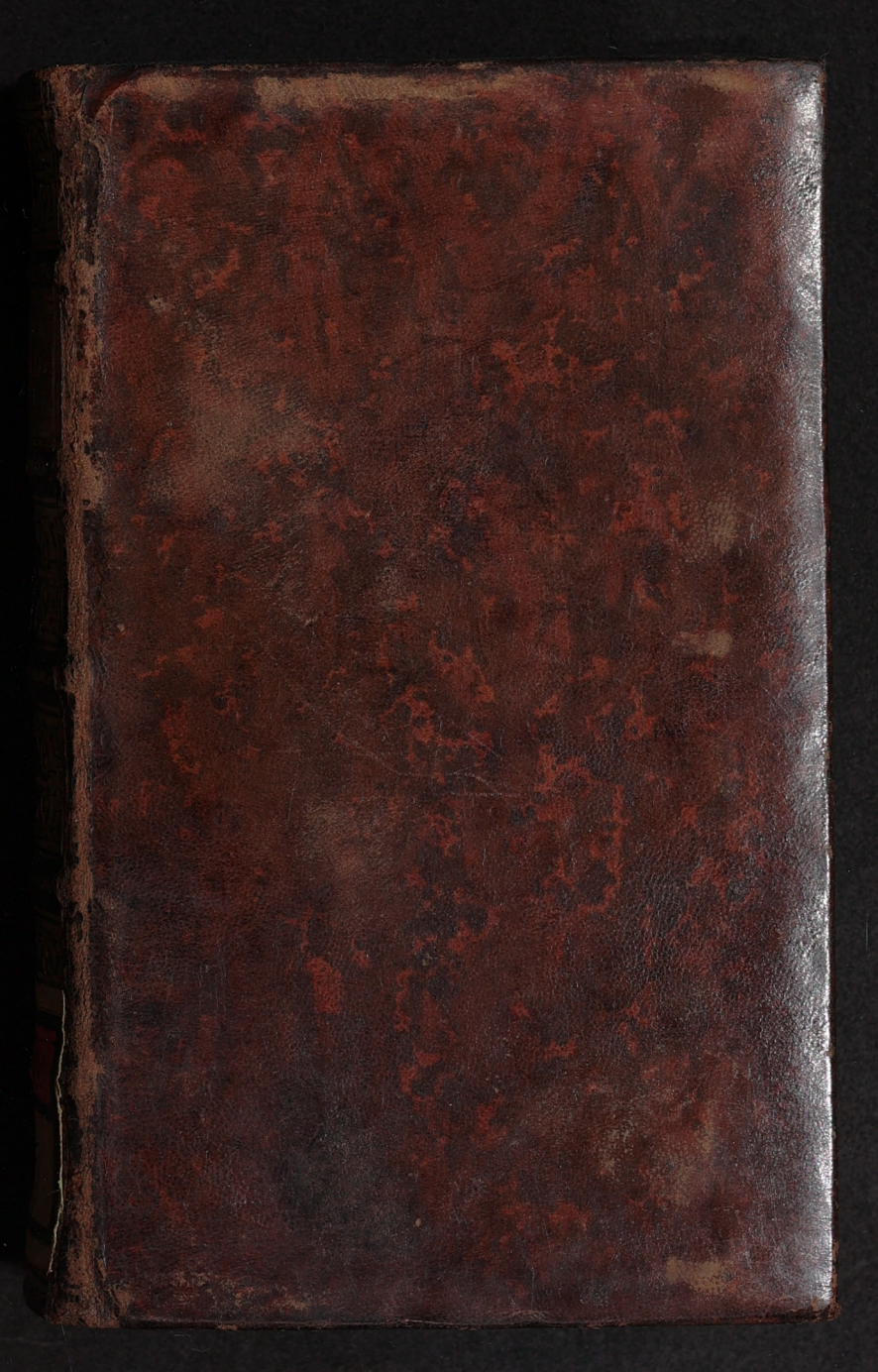
Die Verwandlung der Domainen in Bauergüter : als das beste Mittel zur Bevölkerung, zur Macht, und zum Reichthum eines Landes entworfen

Straßburg: [Verlag nicht ermittelbar], [1759?]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1840198311>

Druck Freier  Zugang









Bl. XXII
10.

746



1691a



1701

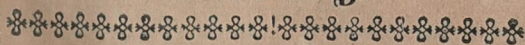
To
M
de
hö
Star

5

Die
Verwandlung
der Domainen
in Bauergüther;

als das beste Mittel
zur Bevölkerung, zur Macht, und
zum Reichthum eines Landes
entworffen,

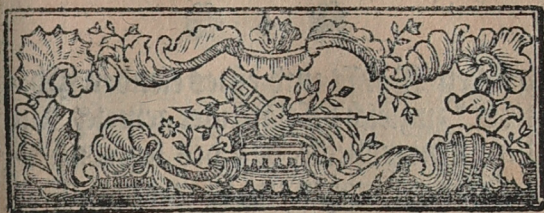
von
M. S. v. Z.



Mes Pensées.

Cherchez à peupler vos Etats, rendez votre peuple industrieux, évitez des dépenses frivoles, faites exacte justice à chacun sans beaucoup de frais, n'accablez pas votre peuple par des impôts, aggrandissez-vous plutôt par la culture de vos Etats, que par des conquêtes: si vos Etats sont petits, ne vous mêlez point des affaires des grands, & votre pays sera un Paradis terrestre.

Strasburg.



Vorbericht.

Ub das Alterthum, oder die neuere Zeiten, größere Gelehrte hervor gebracht, scheint mir ein vergebener Streit zu seyn.

Es hat fast jedes Jahrhundert, die finstere Zeiten vom eilften bis zur Helfte des funfzehenden Seculi, darinnen die Barbaren den Erdkreyß bedeckte, kaum ausgenommen, seine gute und schlechte Schriftsteller gehabt. Horaz hat sich über die elenden Poeten seiner Zeit eben so aufgehalten, als Boileau über die Cotins.

Deutschlands Druckerpressen sind zu unsern Zeiten mit den Schriften des großen

großen Wolffs und eines elenden Philippi * zugleich beschäftigt gewesen mit dem Unterscheide, daß des letztern Arbeit ihren verdienten Untergang in den Gramladen gefunden, so wie der erstere vor die Ewigkeit geschrieben.

Nur darinnen hat das jezige Jahrhundert vor andern einen Vorzug, daß der Geist, der einen Xenophon, Thucydides und Cäsar belebte, und sie die Feder und den Degen, mit gleichem Ruhm zu führen, geschickt machte, die Heerführer unserer Zeit beselet hat, und ihre Thaten sowohl als ihre Schriften der Vergessenheit entreisset.

Die von Vorurtheil sowohl als Schmeicheln befreiete Nachwelt, wird erhabenere Gedanken und zierlichere Ausdrücke, in den Schriften desjenigen Helden, der schneller als Cäsar im Jahre 1757. binnen Monatsfrist fast mit einem Heere in einer Entfernung von mehr

* Weil viele gelehrte und verdienstvolle Männer den Namen Philippi führen, so finde für nöthig mich dahin zu erklären, daß der von dem bekannten Liskow bis zum übertriebenen ehemals lächerlich gemachte Johann Ernst Philippi im Vorbericht gemeynet sey.

mehr als 80. Französische Meilen, zwey der größten Siege erfochten, als in den Nachrichten des nur genannten großen Römers vom Gallischen Kriege finden.

Mit stiller Bewunderung werde ich die Schriften dieses großen Deutschen, der der Welt von mehr als den angezeigten zweyen Siegen bekannt ist, lesen, und anjeto nur über eines andern deutschen Helden, der den Ruhm der Französischen Waffen vor wenigen Jahren erhöhet, des Marschalls Grafens Moriz von Sachsen * Schrift:

A 3

Be-

* Als nach dem Tode des gedachten Marschalls, die Französischen Redner und Poeten ihn um die Wette erhuben, machte ein Deutscher folgendes Französisches Epigramma:

Il est vray, il mérite louange,
Le Comte de Saxe, qu'on vante tant.
Mais, François pensez-y, n'éleva-il pas l'orange?
N'étoit il pas un Allemand?

Unter seinen Schriften hat die von den Legionen das meiste Aufsehen gemacht, und viel Beyfall erhalten. Nichts gefährlicher als die Einführung der Legionen könnte für Souverains erdacht werden. Eine Zusammenverschwörung eines kühnen Generals einer Legion, mit zwey bis drey seines gleichen, könnte das größte Reich umstürzen; dahingegen bey den kleinern Regimentern, die wir jeto haben, dergleichen nicht zu befürchten ist.

Betrachtung über die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts,

meine Gedanken eröffnen, zugleich aber einen weit sichern Weg zur Bevölkerung der deutschen Staaten, nämlich durch Verwandlung der Domainen in Bauergüter zeigen.

Des Marschalls Grafens von Sachsen erster Vorschlag den Weibern, so wie bey den Jüden und Mahometanern geschieht, einzupflanzen, daß die Unfruchtbarkeit eine große Schande sey, würde nur bey einer geringen Anzahl verheyratheter Weibspersonen thunlich seyn, oder man möchte sie alle überreden wollen, daß auch die Fruchtbarkeit ausser der Ehe eine große Ehre wäre, welches nicht allein wider das Christenthum, sondern auch wider alle Ehrbarkeit anstieße. Die wenigsten Frauenspersonen haben eine Gelübde sich niemals zu verhehelichen, gethan, den meisten fehlen nichts als anständige Freyer, und weil diese mangeln, hat der Marschall recht, daß man allemal
 zehen

zehen ledige gegen eine verheyrathete Weibespersion finden wird. Es ist also leicht einzusehen, daß Mannesperonen von allen Ständen, die Ehen zu erleichtern, der Grund zur Bevölkerung sen.

Der zwente Einfall des Marschalls Grafens von Sachsen den zehenden Theil von allen Einkommen der Kinder den Müttern zu geben, um sie zur Erzeugung vieler Kinder anzufrischen, würde auf der einen Seite mehr schaden, als auf der andern Seite fruchten. Denn wenn nämlich verhelichte Kinder ihren Müttern von ihrem Gewinnst etwas abgeben sollten: So würden solche Weibesperonen, so noch Mütter am Leben hätten, keine Männer bekommen, und mancher Sohn, der von seinem Verdienste eine Familie zu ernähren, sich kaum getrauet, würde durch diese Abgabe seines Verdienstes an seine Mutter, viel eher vom Ehestande abgehalten, als dazu angereizet werden.

Mit dem dritten Vorschlag, daß Obrigkeiten und Landesherren an diejenige Mütter, welche zehen lebendige

Kinder vorzeigen könnten, Einhundert Thaler auszahlen sollten, würde es vielleicht eben so gehen, als in Frankreich, woselbst eine mäßige Belohnung an diejenigen Eheleute ausgetheilet wird, die in ihrem Ehestande mit zwölf lebendigen Kindern gesegnet sind, wovon der Schriftsteller des Buches: Les Intérêts de la France mal entendus folgendes schreibt: Tom. I. p. 356.

La dépense d'élever douze enfans excédant le benefice de les avoir, a fait, que la gratification a manqué son coup; & elle l'a si bien manqué, que j' établis comme un fait certain, que depuis la publication de l'Edit, il n'y a pas un seul homme en France, qui se soit marié dans l'intention d'en jouir.

Belohnungen an Eheleute auszutheilen, die viele Kinder haben, würde zwar ein sicheres Mittel zur Bevölkerung eines Staats werden, nur diejenigen, die auch nur 5. bis 6. Kinder haben, müßten davon nicht ausgeschlossen seyn, so würde sich mancher, wenigstens von den gemeinen Leuten, bestreben, diese Belohnung

nung zu erlangen, wovon unten im dritten Capitul ein mehreres.

Die Meinung aber, daß nach dem vierten Rathschlag des Herrn Grafens von Sachsen die Ehen nicht länger als 5. Jahre fortwähren sollten würde, weil die Erziehung der in so vielerley Ehen erzeugten Kinder, diese Ehen selbst schwerer machen möchte, des gesuchten Entzwecks, Frankreichs Einwohner bis auf zwanzig und mehr Millionen Unterthanen zu vermehren, verfehlen.

So gewiß es seyn mag, daß Frankreich an Einwohnern abgenommen habe, so wenig ist die Ursache davon in der christlichen Religion zu suchen, noch weniger zu einem so außerordentlichen Mittel, als die Aufhebung der bishero gewöhnlichen Unzertrenlichkeit der Ehe ist, um eine große Bevölkerung zu erhalten, zu schreiten.

Ich gestehe dem Marschall Grafen von Sachsen zu, daß er die besten Nachrichten von der Anzahl der Einwohner Frankreichs, zu seiner Zeit erhalten können. Daß es eine Gewißheit sey, daß die

Bewohner dieses mächtigen Reichs zu Ludewig des Bierzehnten Zeiten, da vor länger als 80. Jahren der Herr von Bauban solche gezählet, sich auf 20. Millionen belausen, die jezige Völkerschaft aber nur 18. Millionen betrage, folglich solche in weniger als einem Jahrhunderte um 2. Millionen abgenommen habe, nur hierinnen, daß die Ursach dieser Verminderung in der christlichen Religion, und in der Unzertrennlichkeit der Ehen zu suchen sey, versage ich ihm meinen Beyfall. Man frage in Großbritannien und Holland, ja selbst in Deutschland nach, ob die Einwohner daselbst eben so sehr, als in Frankreich abgenommen haben, und weil sich das Gegentheil in besagten Landen finden wird, so liegt der Grund weder in der einem, noch in der andern, von dem Herrn Grafen angeführten Ursachen.

Man braucht nur eine mäßige Kenntniß in Handlungs- und Manufactur-sachen zu haben; So wird man die Abnahme der Einwohner Frankreichs in deren Verfall finden.

Vor

Vor Vertreibung der Reformirten, deren arbeitsame Hände das Geld anderer Nationen durch Ueberschickung Französischer Handarbeiten Frankreich zuführeten, vor Errichtung vieler tausend Manufacturen im Großbritanni- schen Reiche, die besonders nach Carls des Zwenten Zeiten, diese glückliche Insel belebt haben, war Frankreich blühend.

Damals als die glorreichen Britten, oder vielmehr des sogenannten König Carls des Zwenten verdorbene Hofhal- tung es sich noch für keine Schande hiel- ten, durch ihre Französische Trachten sich selbst zu überreden, daß ihre Landsleute nicht Wis genug hätten, ihnen Festtags- röcke zu verfertigen, und nicht Verstand genug besäßen, zur Bekleidung ihrer Weiber, die Seide, so ihnen ihre weit- läufigte Schiffarth aus andern Ländern überbringen, oder ihr eigener Fleiß im eigenen warmen amerikanischen Pro- vinzien erzeugen, und im Ueberfluß zu- führen könnte, zu verarbeiten in diesem Zeitpuncte war es, da die Französische Handlung auf dem höchsten Gipfel stand,



stand, und viele tausend Menschen ernährete. In Abnahme dieser Französischen Manufacturen, durch die zu ihrem unsterblichen Ruhm die Großbrittanische Fabriquen bildende Antigallicanische Gesellschaft, ist zum Theil die Abnahme der Bewohner Frankreichs zu suchen, solche würde noch größer seyn, wenn wir Deutschen eben so edel als diese preiswürdige Antigallicanische Gesellschaft dächten. Wenn aber ein deutscher Graf** und andere mit ihm gleich Gesinnete, sich lieber mit fremden Zeuge behängen, und lieber einen Zoll ihrer Thorheit an Frankreich abstatten, als ihre eigene Länder beglücken wollen, wie können deutsche Fabriquen bestehen?

Es ist schon von unzähligen deutschen Schriftstellern gesagt worden, daß durch Verfertigung deutscher und Verbannung Französischer Waaren, Frankreich empfindlichere und mitten im Frieden fortdaurende Streiche versetzet werden könnten, als durch deutsche Kriegesheere. Wo will aber der Vertrieb deut-

scher

scher Waaren herkommen, wenn die Beherrscher Deutschlands durch eigenes Beyspiel solches hindern? *

Doch die Abnahme der Französischen Handlung ist es nicht allein, welche Frankreich entvölkert. Sein unruhiges Ministerium, das von allen Kriegen, wenn auch das Land dabey verarmet, Vortheil zieht, und die daher fast ohne Aufhören daurende Kriege, oder we-

nig:

* Vergebens wird ein mächtiges Reich neue Manufacturen, besonders in Seide, ja selbst in Wolle errichten. Frankreich wird solche allezeit zu vernichten im Stande seyn, so lange es die Herrschaft der Mode über gedachtes Reich behält. Denn wenn zum Exempel von den einheimischen Fabricanten viele kleinblümige schwere Stoffe verfertiget werden, und Frankreich brinat Stoffe mit großen Blumen in der Mode, oder erfindet eine andere neue Art von Modenzengen; so haben die Waaren der einheimischen Manufacturisten keinen Abgang, und gehen zu Grunde. Wosern aber solches Reich, das seine eigene Manufacturen empvör bringen will, eine von Frankreich ganz unterschiedene Mode hat, (wie Großbritannien bishero klüglich gethan) so folget von selbst, daß die Französischen Waaren in selbigen keinen Vertrieb haben können, und hierdurch mehr als durch alles Verboth, aus dem Lande bleiben müssen. Würde es nicht vor jeder großen Königin glorreicher seyn, mit ihrem Hofe selbst Moden zu machen, als welche anzunehmen?

nigstens Zubereitungen zu selbigen, die Einrichtung der Königlichen Einkünfte, und deren schädliche allgemeine Verpachtung, deren anjeko im Werke seyende Aufhebung, nach dem Maaße, wie sie angefangen, nicht lange bestehen wird, die Menge unverheyrather Geistlichen, und andere von dem Marquis d'Angueil in seinen Anmerkungen über die Vortheile Engellandes vor Frankreich, angezeigte Ursachen, haben solche befördert. Nicht die christliche Religion, noch die Unzertrennlichkeit der Ehe, sondern obgemeldete Ursachen sind es, welche die Anzahl der Einwohner Frankreichs vermindert haben.

Der tiefdenkende David Hume hat sich eben so wider die Vielweiberey als allzuleichte Ehescheidung erkläret, und letztere mit guten Gründen verworfen, auch durch einen Satz der Erfahrung aus dem Römischen Alterthume bewiesen, daß je häufiger zu Kaiser Augusti Zeiten die Ehescheidungen, je feltner die Ehen besonders unter Leuten von Stande gewesen.

Eben

Eben die tägliche Erfahrung, daß Länder, wo die Unzertrennlichkeit der Ehen eingeführet ist, dem ohngeachtet schleunig bevölkert werden können, widerleget die Nothwendigkeit des von dem Herrn Marschall Grafen von Sachsen vorgeschlagenen Gesetzes, die Ehen nur auf fünf Jahr zu schließen. Der Grund des Anwachs und Vermehrung der Anzahl der Menschen, liegt darinnen, ihnen Gelegenheit ihr Brodt zu verdienen, und ihre Haushaltung anfangen zu können, zu geben.

Der schleunige Anwachs neuer Colonien in Gegenden, wo sich jeder ein Stück Landes zu seiner Bedürfnis nehmen, und sich ein Landgütgen errichten kann, bestätigt diese Wahrheit.

Eben dieses wird sich auch von solchen Orten, wo eine neue Manufactur einen großen Fortgang hat, durch häufige Ehen augenscheinlich äussern.

Aus diesen beyden Erfahrungen schliesse ich, daß

1) Die

- 1) Die Austheilung der Aecker auf dem Lande.
- 2) Die Errichtung der Manufacturen in den Städten, die wahren Quellen, woraus eine starke Bevölkerung der Länder entsteht, sind.

Ich will also in diesem kleinen Werke

- 1) Von Vermehrung der Einwohner auf dem Lande, durch Veränderung der Aemter in Bauer-güter.
- 2) Von Aufnahmen der Städte.
- 3) Von einigen allgemeinen Mitteln zur Vermehrung der Anzahl der Menschen schreiben.



Cap.



Cap. I.

Von Vermehrung der Einwohner auf dem Lande, durch Verwandlung der Aemter in Bauergüter.

Eine auf Erfahrung sich gründende Wahrheit ist es, daß Dörfer nach ihrem Maasse mehr zur Bevölkerung der Staaten beytragen, als Städte, so, daß selbst große Städte den Zuschuß deren, die in ihren Mauern mehr versterben, als darinnen geboren werden, vom Lande erhalten.

Der Grund davon liegt unstreitig darinnen, daß auf dem Lande jeder Besitzer eines großen oder kleinen Guthes, ja selbst einer bloßen Hütte, gleichsam gezwungen ist, eine Frau zu nehmen; dahingegen in den Städten wir viele Hausväter ohne Frau finden. Sollte also die Sorgfalt weiser Regenten nicht besonders dahin gehen, vielen Familien auf dem Lande, die durch Ackerbau, Viehzucht und andere Feldarbeiten ihr Brod verdienen, Wohnplätze zu verschaffen?

B

Alle

Alle gute und schlechte politische Schriftsteller behaupten mit einer Stimme, daß die Menge der Unterthanen, die Größe eines Fürsten ausmache, daß ohne Vielheit der Menschen weder der Reichthum eines Landes, noch blühende Manufacturen und Handlung zu hoffen, und daß der Ackerbau und Viehzucht der Grund, sowohl zur Bevölkerung als Bereicherung der Staaten sey.

Diese Sätze und die ausnehmende Menge der Einwohner im Heydnischen Alterthume, selbst in unserm Deutschlande, zu einer Zeit, da alles vom Ackerbau und Viehzucht lebte, und keine Städte errichtet waren, haben mich auf die Gedanken gebracht, daß die ungleiche Eintheilung der Aecker in unserm Deutschlande, der Bevölkerung Schranken gesetzt habe.

Ich wage es also einen Vorschlag, wider welchen viele Staatsmänner und viele Cameralisten ihres Vortheils wegen sich auflehnen, und ihn einmüthig verdammen werden, zu thun.

Er wird Widerspruch finden, er wird aber dereinst wie alle Wahrheit und wie die Sonne, sich einen Weg durch Verdünstungen und Demmerungen nach und nach bahnen, und wo nicht jeso, dennoch bey der Nachwelt Beyfall finden, und seinen Nutzen augenscheinlich zeigen:

Er bestehet nämlich mit kurzen in Verwandlung der Domainen in Bauergüther.

Es

Es geschieht hierbey keine den Beherrschern schädliche Veräußerung ihrer Cammergüther, keine Verminderung ihrer Einkünfte, sondern nur statt dessen, daß sie anjeho die Pächte von einigen Amtleuten erheben, so erhalten sie solche in Zukunft von einigen tausend Bauern.

Der Schriftsteller des politischen Werks: *Les intérêts de la France mal étendu dans la brache de l'agriculture*, und das Echo davon in der Vorrede zum achten Band der *Staats-Geographie*, sagen mit Rechte:

Daß die wahre Macht des Staats sich auf den Ackerbau gründe.

Ich behaupte mit einer Erläuterung:

Daß die Macht eines Staats auf Vermehrung der Unterthanen, die durch Ackerbau ihre Nahrung finden, beruhe.

Denn die beste Bebauung des Landes kann ohne merkliche Vermehrung der Einwohner auf den Dörfern, ja selbst bey Verminderung derselben, und also ohne Zuwachs der Macht eines Staats geschehen, und darinnen auf das höchste getrieben werden, da wir zu unsern Zeiten Exempel gesehen, daß in einigen Landen Bauern ausgekauft worden, um die Aemter zu vergrößern, und daß die Cultur dieser Aemter gewiß nicht vernachlässiget, sondern die Hauswirthschaften darinnen, nach unserer Landesart zu rechnen, fast auf den größten Grad der Vollkommenheit gesetzt worden.

So schädlich diese Cammeranstalt, Bauer-
güther zur Vergrößerung der Aemter an sich zu
kaufen, besonders für Monarchen, welche bis-
weilen in die Nothwendigkeit, den Degen zu
ziehen, gesetzt werden, ist, so gewissen schleuni-
gen und großen Zuwachs ihrer Macht, wird der
gegentheilige Grundsatz, nämlich die Aemter in
Bauergüther zu verwandeln, hervorbringen.

So lange diese Maxime nicht statt findet,
so lange werden die von dem Autore des Werks
Les interêts de la France mal etendu so oft an-
geführten Worte:

**Daß der Ackerbau nicht allein eine
wirkliche innerliche Macht zuwege
bringe, sondern auch den Grund zu
einer Macht in Absicht auf andere
Staaten lege.**

ein leerer Schall bleiben.

Denn der Grund zur Macht in Absicht auf
andere Staaten, kann durch nichts, als durch
Vermehrung der Unterthanen geschehen, da
aber bey der besten Cultur des Ackers den-
noch die Zahl der Unterthanen einerley
bleiben, ja gar, wie ich oben angeführet, ver-
mindert werden kann; so wird der Ackerbau
und dessen fleißige Betreibung eher keine Ver-
mehrung der Unterthanen zuwege bringen, als
durch Verwandlung der Domainen in Bauer-
güther.

Land



Landverderbliches, abscheuliches, lächerliches Unternehmen, werden nicht allein einige, mehr auf ihren als ihrer Souverainen Vortheil sehende Cameralisten, sondern auch viele redliche aber an alte Gebräuche hängende und Arbeit scheuende Minister rufen. Daß erstere diesen Vorschlägen zuwider sind, wundert mich gar nicht, ihr Eigennuz leidet darunter, die Bauren werden und können so viel Accidentien nicht geben, als die großen Anleute. Wissen doch wohl die Traitens in Frankreich mit seichten Gründen, aber desto schwereren Händen die Generalpacht zu hintertreiben, letztere aber, nämlich Minister und Cameralisten, die vielleicht aus redlicher Gesinnung, und in Meynung ihrer Beherrscher unwiederbringlichen Schaden zu verhüten, widersprechen, will ich mit Gründen und mit Berechnungen des Vorthells zu überzeugen suchen.

Ich muß zur Bekräftigung meines Beweises in eine Berechnung, die den meisten Lesern, ob sie gleich keine Landwirthe seyn möchten, verständlich fallen wird, hineingehen.

Zum Exempel führe ich ein aus Hundert Hufen in guten Lande bestehendes Amt, so anjesho 5000. Thlr. Pacht giebt, an, solches kan füglich unter Vierzig Bollpänner, und Zehen Cossäthen ausgetheilet, und folglich Funfzig neuen Familien gewisse Sitze angewiesen werden.

B 3

Wie



Wie können aber Vierzig Bauern 5000. Thlr. geben?

Es ist wahr, es ist ihnen ganz unmöglich, sie sollen daher nur 2400. Thlr., ein jeder nämlich 80. Thlr. mit Erbpacht und allen Anlagen entrichten, und der König dennoch keinen Schaden leiden, denn der Amtmann hat ja auch nicht alles aus der Wirthschaft genommen, das starke Brandweinbrennen und Brauwesen, incl. der ganzen Viehzucht, ist ihm zu 1000. Thlr. angeschlagen worden; bey so starker Vermehrung der Unterthanen sollte man meynen, daß es mehr thun könnte; weil aber der Entrepreneur, der es pachtet, nunmehr das dazu erforderliche Getroyde zum Brauen und Brandweinbrennen kaufen, und von dieser Nahrung leben muß, auch weil unter den 40. neuen Bauern die meisten Wiesen zugleich mit dem Acker zu vertheilen sind, und daher der Nutzen der Viehzucht nicht so stark seyn kann, als vorher, will ich es nicht höher anrechnen. Wie denn auch, wenn das gewesene Amt in eine Stadt verwandelt, und gewisse Brauberechtigte Häuser darinnen bestellet werden sollten, die auf das Brauen gelegte Accisen eben nicht viel höher ausfallen würden. Beträgt also das Brandweinbrennen und Brauwesen, incl. der Nutzung von 15. bis 20. Kühen, und dazu gegebenen Wiesen, incl. der Schweinezucht, 1000. Thlr. Die trockene Pächte und
Geld

Geldgefälle, so in 800. Thlr. bestanden haben, bleiben unverändert. Die alten Einwohner des Amtes können bey dieser Veränderung, weil alle Dienste wegfallen, hiervor gewiß 300. Thlr. entrichten, und haben keinen Schaden davon. Endlich die Schäferey zu 500. Thlr. jährlich gerechnet, als welche auch mit einigen dazu zu schlagenden Wiesen besonders verpachtet werden könnte. So kömmt die Summa der 5000. Thlr ebenermaßen heraus, als:

- 2400. Thlr. Erbpacht und Contributions-Gelder von dem neuen Erbpächter.
- 1000. Thlr. vor das Brauwesen.
- 800. Thlr. trockene Gefälle.
- 300. Thlr. Dienstgeld.
- 500. Thlr. die Schäferey.

5000. Thlr. in Summa. *

B 4

Sollte

* Ich begehre gar nicht zu leugnen, daß in einigen nicht sehr bevölkerten Landen, es dem Bauer unmöglich fallen würde, von $2\frac{1}{2}$ Hufe Landes 80. Thlr. zu geben, im Königreich Preußen und Hinterpommern gieng es nicht an. Hingegen ist dieser Anschlag nach einigen Niedersächsischen und Obersächsischen Provinzien, als das Fürstenthum Halberstadt, Herzogthum Magdeburg, den größten Theil der Mark, jedoch nach Maasse der Güte des Ackers gemacht. In dem Königreiche Preußen entrichten auch die Amtsleute, nach Proportion der Aemter, lange nicht so viel Pacht, wie in den angezeigten Provinzien: folglich würden die auf Erbpacht zu setzende Bauern ebenfalls so viel nicht zu geben haben.



Sollte bey diesem und jenem Amte ein Ausfall in einigen Stücken seyn; so ist auch in Betrachtung zu ziehen, daß in diesem Anschläge keiner Gärten, keiner Jagden, keiner Fischereyen, Eichelmastung, Deputatholzes, keines Canons der Cossäthen, die neu anbauen, und dergleichen Erwähnung geschehen, welche bey vielen Aemtern beträchtlich sind, und den Abgang dessen, was die neue Colonisten nicht entrichten könnten, ersetzen helfen würden, welches auch allenfalls durch Einführung der Accise, gegen Aufhebung der Steuern, geschehen könnte; denn es ist bekannt, daß niemand lieber als die Bauern in Flecken, die Einführung der Accise gegen Aufhebung der Steuern sehen, daß sich hierbey ein augenscheinliches plus zeigt, und folglich Herr und Unterthan bey dieser Art der Abgaben sich wohl befinden. Die vorgeschlagene Erbpacht, oder vielmehr Verwandlung der Domainen in Bauergüter, würden die Aemter, so jeko bloße Dörffer sind, in Flecken, die Flecken in ziemliche Städte, die kleine Städte aber in ansehnliche Dörffer verwandeln, und wie eines jeden Landesherrn Macht, nach der Menge und blühenden Zustande seiner Unterthanen zu berechnen; so würde bey denen Regenten, welche ihre Aemter in Bauergüter verwandelten, mittelst neuer Bevölkerung ihre Größe ansehnlich zunehmen, und der sonst ein blosses

bloßes Wortspiel bleibende Satz der angezeigten Schriftsteller:

Daß der Ackerbau nicht allein eine wirkliche innerliche Macht zuwege brächte, sondern auch den Grund zu einer Macht in Absicht auf andere Staaten lege,

in seine Erfüllung gehen.

Nach diesem Vorschlage könnten in dem einzigen Fürstenthum H. und dazu gehöriger Grafschaft H. wenigstens 2500. Bauerfamilien anzusäßig gemacht werden, welches in den Städten eine Vermehrung von mehr als 500. Familien nach sich ziehen würde. Rechnet man nun, eine Familie in die andere gezählet, Sechs Personen auf eine jede, so kömmt eine Vermehrung von 18000. Menschen heraus.

Es ist aber unleugbar, daß in gedachter Königl. Provinz sowohl einer größeren Anzahl Bauerfamilien auf vorgeschlagene Art Wohnungen errichtet, (weil ich auf jeden Bauer im guten Lande nur 2. bis höchstens $2\frac{1}{2}$ Hufe, im schlechten Lande aber 3. bis höchstens 4. Hufen, zu seinem neuen Gehöfste rechne) als auch nach diesem geschehenen Anbau, sich eine größere Anzahl Bürger in den Städten besetzen können.

Daß ich aber nicht mehr als 2. bis $2\frac{1}{2}$ Hufe Landes in gutem Lande, und 3. bis höchstens 4. Hufen im schlechten, zur Errichtung einer

B 5

Bauer

Bauernwirthschaft vorschlage, geschieht zum Besten des Staats, weil auf solche Art mehrere Familien ansäßig gemacht werden können, auch weil der Bauer, wenn er nicht allzuviel Acker hat, allemal eher im Stande ist, ihn im Dünger zu halten, und besser zu bearbeiten, als wenn er zu viel Acker besizet, wodurch es geschieht, daß er auf wenigem Acker mehr gewinnet, als auf vielen.

So gar die Erfahrung lehret uns dieses, es wäre also wiederum ein Mittel zur Bevölkerung, Bauern, die 5. bis 6. Hufen Landes im guten Lande haben, zu erlauben, ihre Güther an zwey Söhne zu vertheilen.

Die Aenderung der Contribution, des Vorspannes, bey Krieges- und andern Föhren, die Vermehrung des Zugviehes auf der Weyde, und dergleichen Kleinigkeiten, haben die Ansuchung vieler Unterthanen um Theilung ihrer Güther, zum größten Schaden des Königes bishero gehindert, ohngeachtet es bey den mehresten, so daruin angeflehet, sehr wohl thunlich gewesen wäre.

Könnte nun die Vermehrung der Unterthanen in einer so kleinen Provinz, als das Fürstenthum H. ist, bis über 18000. Seelen ansteigen, wie hoch würde sich solche nicht in größern Landen belausen?

Würden nicht auf solche Art viele hunderttausend Familien in den weitläufigen Königl. Lan-

Landen angebauet, und mit Baurengüther versorget, und hierdurch nicht mit Worten, sondern in der That, der Grund zu einer Macht auf Absicht anderer Staaten, gelegen werden können?

Wo sollen aber diese viele tausend Leute herkommen?

Es sind zwey Wege diesen Vorschlag der Verwandlung der Domainen in Baurengüther auszuführen. Ich sehe einen langsamen Weg vor mir, welcher die Bequemlichkeit hat, daß er der Schatzkammer des Königes nicht den geringsten Aufwand macht.

Der geschwinde Weg aber, die mehresten Provinzien, oder fast alle auf diese Art zu bevölkern, würde die unumgängliche Beschwerde mit sich führen, daß der König einige Millionen Thaler an dessen Ausführung zu verwenden hätte; niemals aber würde ein Aufwand mehr zu seiner Vergrößerung, als dieser beygetragen haben.

Der erste Weg wäre, wenn man nach und nach, so wie die Aemter in einer Provinz pachtlos würden, solche an Bauren auf vorgeschlagene Art austheilte, und keine andere Anbauer, als die sich selbst Wohnungen errichten, ihr Zugvieh und Geschirr sich selbst erkaufen, Saat und Brodkorn sich selbst anschaffen könnten, dazu annähme.

Wollte man mit einer kleinen Provinz den Anfang und Versuch machen, und die Aemter auf diese Art in Erbpacht setzen, würden sich wohl



wohlhabende Bauern, um ihren Kindern Güther zu verschaffen, genug finden, die dergleichen anbaueten.

Wenn Friede und Ruhe und Friedrichs weise Vorsicht den blühenden Wohlstand der Unterthanen wieder hergestellt haben wird, könnte (auf eben diese Art, wie es zum Dienste des Königes und des Vaterlandes, bey der Artillerie geschehen muß) zum besten der neuen Anbauer Pferde von andern Bauern ausgehoben, solche den Eigenthümern baar bezahlet, auch Saat und Brodkorn vor die neue Colonisten gleichergestalt aufgebracht werden. Es geschähe hierdurch den Unterthanen kein Tort, sie bekommen alles bezahlet.

Das Bier, Roggen, Gersten, Hafer, 2c. auf solche Weise zusammen gebracht, und einige hundert Pferde bey denen, die solche überflüssig haben, ausgehoben, und zwar nach dem wahren Werth, jedoch mit einiger Stundung bezahlet, und andere dergleichen löbliche Anstalten könnten zum Dienste des Königes den neuen Anbauern große Erleichterung schaffen. Man stunde ihnen alle Baumaterialien, lasse ihnen die Fuhren frey, oder gegen geringe Bezahlung leisten, und den Krieges- und Domainenkammern und Landrätthen anbefehlen, ihren Anfang durch guten Rath und Aufsicht zu erleichtern: so wird den neuen Colonisten die völlige Einrichtung ihrer Gebäude und Wirthschaf-

schaften, nicht viel über drey bis vierhundert Thaler zu stehen kommen, eine Summa, welche die mehreste Bauren in den Königl. Landen ihren Kindern zur Eheststeuer mitzugeben pflegen.

Wosern aber in großen Provinzien oder in allen Königl. Landen, binnen wenigen Jahren die Verwandlung der Domainen in Bauer- güther geschehen sollte; so würde, weil es ganz unmöglich ist, so viele hunderttausend wohlhabende Bauren, die sich selbst zu besetzen im Stande sind, aufzufinden, dem Könige diese Einrichtung Millionen Kosten verursachen. Denn in diesem Falle müßte der König aus seinem Schatze viele hunderttausend Bauerhäuser errichten, und das Zugvieh, Saat und Brod- korn anschaffen lassen; alsdenn würden sich Bewohner genug finden, die eingerichtete Bauer- güther beziehen, und ihr Hauswesen anfangen wollten. Haben zu den Gefährlichkeiten des Krieges (dafür die meisten jungen Leute ley- der einen Abscheu haben) sich so viele tausend brave Soldaten, unter den siegreichen Fahnen Friedrichs freywillig eingefunden: wie viele Tausende würden, um unter seinem sanften Zepter künftig der Ruhe zu genießsen, und die ihnen angebotene Güther anzutreten, sich nicht einstellen.

Da so viele tausend Leute in dem entferne- ten America Wohnsitz suchen, da die Schweiz so viele überflüssige Einwohner hat, die sie zu

er

ernähren nicht im Stande ist; da künftig nach hergestellten Frieden eine große Abdankung unter den Truppen aller Europäischen Mächte erfolgen wird; so ist die Möglichkeit leicht einzusehen, daß die Anzahl derer, die sich auf die vorgeschlagene Art zu besetzen wünschen würden, auf Hunderttausende aufsteigen könnte. Würden unter diesem Hauffen gleich viele Tausend im Ackerbau unerfahren seyn; so ist doch die Landwirthschaft keine so tiefkönnige Wissenschaft, zumal wenn man solche nur nach dem gewöhnlichen Schlandrian behandelt, daß sie, wofern nur die Unwissende einiger maßen unterwiesen worden, nicht binnen kurzer Zeit erlernen werden könnte.

Ich wende mich zur Widerlegung einiger Zweifel, so überhaupt wider diese Verwandlung der Aemter in Bauerengüther gemacht werden könnten.

Erster Einwurf.

Man wird den Einwurf machen: Die Erfahrung hat uns schon von der Wichtigkeit des Vorschlages, der Verwandlung der Aemter in Bauerengüther, überzeuget, da man ehemals die fast auf gleichen Schlag herauskommende Erbpacht aufheben, und die Aemter zum größten Schaden des Beherrschers, in den vorigen Stand setzen müssen.

Es

Es ist wahr, man hat sich in einigen Län-
den genöthiget gesehen, die Erbpacht aufzuhe-
ben. Aber welcher himmelweiter Unterschied ist
nicht unter jener Erbpacht, und dieser Verwan-
delung der Domainen in Bauergüther. Jene
Erbpacht hatte den schnöden Gewinn der Erb-
stands-gelder, und mein Vorschlag die Bevöl-
kerung des Staats zum Augenmerk.

Bey jener Erbpacht wurde ein Amt, das an
Hundert und mehr Baurenfamilien hätte aus-
gethan werden müssen, an 5. bis 10. Erbpäch-
ter mit allen Regalien überlassen, und also nicht
die Anzahl der Bauren, sondern der Amtsleute,
um ein wenig vermehret.

Es war nicht klüglich gehandelt, die Ämter
auf eine solche Art zu veräußern; denn bey Er-
höhung des Werths aller Dinge, welcher sich
seit dieser Zeit in großer Maaße ereignet hat,
würden des Landesherrn Einkünfte sehr gelit-
ten haben, weil denen Erbpächtern die Ämter
mit allen Freyheiten und für eben der Pacht,
so die Zeitpächter damals entrichtet, zugeeignet
waren, folglich würde der Ausfall der Ein-
nahme der Domainen anjeko über die Helfte
dessen, was sie gegenwärtig eintragen, aufstei-
gen. Bey meinem Vorschlage aber sind die
Bauren, an welchen die Ämter ausgethan
worden, steuerbare Unterthanen, welche, wenn
sich die Zeiten ändern, und der Werth aller
Dinge, wie wohl zu vermuthen, nach einem
oder

oder mehreren Jahrhunderten noch höher ansteigen sollte, allemal mit neuen Auflagen belästiget, und so viel als die künftigen Zeitpachten der Domainen mehr betragen möchten, ebenfalls alsdenn, jedoch nach dem Maaße der übrigen nicht mit verpachten Stücken, zu erlegen angehalten werden können. Denn was ist wohl zeithero lastbarer gewesen, als ein deutscher Bauer? Ich will hierdurch nicht anrathen, die Bauern ohne äußerste Noth mit neuen Abgaben zu beschweren. Man spühret Elend, schlechten Preis aller ohnbeweglichen Güter, Mangel an allerhand Manufacturen, und fast eine Ohnmöglichkeit solche anzulegen, in denjenigen Landen, wo die Leibeigenschaft oder andere Bedrückung der Bauern, sowohl den ersten Stoff zu den Manufacturen, ja selbst zur Erhaltung unsers Lebens zu erzeugen hindert, als auch der Vermehrung des Volkes auf dem Lande, zum nöthigen Anwachs und bedürfenden Zuschuß der Städte, allzu enge Schranken sezet.

Dieser übel gerathenen Erfahrung, der Verwandlung des Zeitpachtes der Domainen in Erbpacht, will ich eine andere wohlgerathene Probe der Verwandlung der Domainen in Bauergüther, entgegen sezen. Churfürst Augustus von Sachsen hat den Acker von vielen Churfürstlich Sächsischen Aemtern, vor zweyhundert Jahren in Bauergüther verwandelt, und hierdurch viele tausend Unterthanen ansäßig

ge²



gemacht; dahero sind auch bey den meisten Chursächsischen Aemtern keine Landwirthschaften, sondern nur trockene Gefälle einzunehmen, und hat der Amtmann anstatt sich mit der Wirthschaft zu beschäfftigen, nur hiervon Rechnung zu führen, und den Unterthanen Recht zu sprechen.

Sollte nicht diese Vermehrung der Bauern, der Grund der großen Einkünfte, der Macht und des Ansehens des kleinen Sachsenlandes, seines ansehnlichen Handels und seiner vielen Manufacturen seyn?

Die vergrößerte Anzahl der Bauern hat einen ohnfehlbaren Anwachs der Städte nach sich gezogen. Denn die Bevölkerung ist wie eine Kette, und wie ein Horn des Ueberflusses, das sich über Städte und Dörfer zugleich erstreckt. Der Bauer lebet von den Städten, und kann eines gewissen Vertriebes seiner Erndten und seines Viehes versichert seyn. Der Handwerker und Handelsmann hingegen verkauft seine Waaren wiederum an den Bauer, und empfängt, so wie seinen Unterhalt, also auch den meisten Stoff seines Handwerks, Wolle, Flachs, Häute, &c. von dem Bauer. In der Wüsten aber, oder in wenig bewohnten Landen, finden beyderley Unterthanen nichts.

C

Zweyter

Zweiter Einwurf.

Die zweyte Einwendung wird seyn, daß ein Bauer von $2\frac{1}{2}$ Hufe Landes selbst im guten Lande jährlich Achtzig Thaler Gaben nicht entrichten könne. Ich antworte: Die Erfahrung bestätigt das Gegentheil, man wird in vielen Landen, wo recht guter Acker ist, gewiß Bauern finden, die von zwey und einer halben Hufe in allen so viel Abgaben entrichten. Wo aber kein guter Acker ist, giebt auch der Amtmann von dem zum Exempel gesetzten Amte nicht so viel Pacht, folglich auch der Bauer ebenfalls vom Erbpachacker weniger. Vergebens fürchtet man also, daß die großen Abgaben, welche die neueren Colonisten zu entrichten gehalten wären, die Bebauung des Landes hindern, und sie ihre Häuser und neue Güther zu verlassen nöthigen würde. Was sie zu geben im Stande sind, ist mit Sorgfalt überschlagen, sie bekommen ihre Sitze mit keinem andern Bedinge, als die Erbpacht richtig abzuführen, also müssen sie allen Fleiß an Bebauung der Aecker wenden.

Dem gemeinen Wesen und dem Landesherrn liegt nichts daran, wenn diese neu ausgetheilte Güther in etwas geringern Werthe sollten verkauft werden, als diejenigen, so die alten Einwohner besitzen. Nur richte man die Erbpacht so ein, daß es nicht unmöglich ist solche abzutragen. Sollte sich ein und der andere schlecht

schlechter Birth finden, den Faulheit, Einfalt, Verschwendung und liederliches Leben in die Unmöglichkeit setzet, seine Erbpacht und Contribution abzuführen, ein solcher würde nicht zurechte kommen, wenn er auch gar nichts geben dürfte, wenn keine Besserung bey ihm zu hoffen, und er endlich der Republic mit der Betteley bey gefunden Leibe zur Last fallen wollte; so lasse man ihm in einem Arbeitshause mit Gewalt sein kümmerlich Brod verdienen, das er in der Freyheit reichlich zu genießen verschmähet hat.

Dritter Einwurf.

Würde aber eine allzu große Bevölkerung nicht einen allzu starken Aufgang des Getreydes machen, und folglich verursachen, daß anstatt, daß wir anjeko Getreyde in andere Lande schicken, und dafür baares Geld einnehmen, solches künftig zu unserm Schaden selbst erkaufen müßten. Denn der gethane Vorschlag der Verwandlung der Domainen in Bauergüter, bringt es von sich selbst mit, daß so viele Familien mehr Getreyde als zeithero geschehen, verthun, und den Preis desselben sowohl als den Werth aller Dinge steuern, folglich selbst den Vertrieb unserer Fabriquen, welche sich besonders wegen leichten Lohnes der Arbeiter erhalten haben, künftig verhindern werden. Würde hierdurch dem Lande nicht ein unwiederbringlicher Schade geschehen, und die Ein-

C 2

woh-

wohner durch den Verfall der Manufacturen in den Städten mehr abnehmen, als durch die vorgeschlagene Vermehrung des Landvolks einen Zuwachs bekommen?

So scheinbar und unwidersprechlich dieser Einwurf den meisten vorkommen wird; so will ich ihn nicht allein widerlegen, sondern solchen sogar lächerlich machen.

Freylich würde es ein unwiederbringlicher Schade seyn, wenn Fabriquen und Manufacturen durch die Verwandlung der Domainen in Bauergüther vermindert oder gar zerstöhret werden sollten; wenn dieses daraus erfolgte, würde ich das erste Papier, darauf der Anfang dieses Vorschlages geschrieben worden, lieber in das Feuer geworfen, als jemals zum Vorschein gebracht haben. Welcher vernünftiger Mensch aber wird sich auch nur im Schlafe einfallen lassen, zu glauben, daß durch Vermehrung der Menschen die Fabriquen vermindert würden. Wenn dieser Satz eine Wahrheit wäre, müßte man Pest und Krieg beständig herruffen, um die Fabriquen zu erhöhen: da aber jedermann weis, daß bey Vermehrung der Einwohner auch alle Manufacturen zunehmen, so wird es eine unumstößliche Wahrheit bleiben, daß ein Vorschlag, der die Anzahl der Familien auf dem Lande um ein großes vervielfältiget, den Manufacturen nicht hinderlich seyn könne.

Es

Es bleibt mir also nichts von dem gethanen Einwurf zu widerlegen übrig, als daß ein Mangel am Getreyde entstehen, und daß statt einer Ausfuhr desselben eine Einfuhr geschehen, und dadurch Geld aus dem Lande gehen müsse. Ich will den Feinden meines Vorschlages dieses auf einige Minuten zugestehen, aber zugleich durch eine Berechnung beweisen, daß die Arbeit der neuen Colonisten gegen dasjenige, was an Getreyde eingeführt werden müßte, überschlagen, das Land hiedurch keinen Schaden, sondern großen Vortheil haben würde.

Gesetzt eine kleine Provinz erhalte durch mehrerwähntes Project einen Zuwachs von 20000. Seelen, jung und alt in einander gerechnet, ich will das höchste, was solche jährlich an Getreyde verzehren können, nämlich eine jede Person Sechs Scheffel Rocken, Berliner Maasses setzen, ich will jeden Scheffel Rocken nicht nach der Cammer-Taxa, sondern zu einem Thaler, ein Jahr in das andere gezählet, in Anschlag bringen, solches würde eine Summa von 120000. Thalern, so die zugestandene jährliche Einfuhr des Getreydes betragen könnte, ausmachen.

Hingegen verlange ich auch, daß mir mein Gegentheil zugestehet, daß gleichfalls eine Person in die andere gerechnet, jede täglich 1. gr. verdienen könne, 300. Tage, und folglich 300. Groschen, (denn ich will 65. Tage noch

dazu wegen der Sonn- und Festtagen abgehen lassen) thun jährlich 12. Thlr. 12. gr. solche mit 20000. multipliciret, macht eine Anzahl von 250000. Thlr. aus. Folglich kommen nach der gelindesten Rechnung, wenn auch alles Getreide für die neuen Einwohner alle Jahr aufgekauft werden müßte, 130000. Thlr. heraus, so die auf vorgeschlagene Art mit neuen Einwohnern vermehrte Provinz gewinnet.

Wie sollte aber nach Verwandlung der Domainen in Erbpacht, ein solcher Fluch und Unsegen auf den Acker fallen, daß solcher nicht wie bishero die Einwohner nicht nur mit Brode versorgen, sondern auch einen Activhandel mit Getreide, vor wie nach gestatten könnte?

Portugall, Spanien, einige Provinzen Frankreichs, Schweden, Rußland sind es, die sich Getreide, und zwar größten Theils aus Großbritannien (wiewohl selbst die Africanische Barbarey, Deutschland und Pohlen, einigen von ihnen dergleichen liefern) zufahren lassen. Diese Getreidezufuhr geschieht nicht, wie in Holland, aus Mangel des Bodens, der Getreide tragen könnte, sondern aus Mangel der Bauern, die den Acker bearbeiten. Wie sollte also bey uns eine vermehrte Anzahl derer, die den Acker bauen, Unfruchtbarkeit hervorbringen, da eben in andern Landen solche aus Mangel der Bebauer des Ackers herrühret?

Nach

Nach mehr angezeigten Projecte kann und muß ein Bauer, dem $2\frac{1}{2}$ Hufe Landes zur Erbpacht hingegeben wird, 80. Thlr. Erbpacht und Contribution entrichten, dieses kann er nicht anders abführen, als wenn er wenigstens jährlich vor 100. Thlr. Getreyde verkauft. Denn zu seinem und der Seinigen Unterhalt, Erndte- und Gesindelohn, braucht er wenigstens noch 50. Thlr., ich rechne, daß er aus der Viehzucht, für Fuhrlohn 10. 30. Thlr. einnimmt, so bleiben doch Ein Hundert Thaler, die vom Verkaufe des Getreydes herkommen müssen. Daß es aber eine Möglichkeit sey, daß Leute von $2\frac{1}{2}$ Hufe Acker leben, und so viel entrichten können, zeigt nicht allein die Erfahrung auf dem Lande, sondern selbst in der Stadt, wo ich wohne, leben Ackerleute, die nicht eine Fahre eigenen Acker haben, sondern von 3. Hufen sehr mittelmäßigen erpachteten Acker, davon sie mehr als 90. Thlr. Pacht geben müssen, ihren Unterhalt finden.

Der Augenschein widerleget also den Einwurf, daß es von $2\frac{1}{2}$ Hufe Acker im guten Lande zu leben, und 80. Thlr. Pacht zu entrichten, nicht möglich sey. Zu gleicher Zeit aber muß diese Erfahrung lehren, daß wie oben schon ausgerechnet, ein solcher Anbauer wenigstens für 100. Thlr. am Getreyde verkaufen müsse, folglich werden die im Projecte festgesetzte Anzahl der 40. Bauern, jährlich für 4000. Thlr. Getreyde,

treyde, und also eben so viel als der Amtmann absetzen.

Eine Verminderung des Zugviehes und der Rñhe, der Butter, Käse und andern Victualien, hat man bey vermehrten Baurenhaushaltungen ebenfalls nicht zu besorgen, sondern sich eher eine Vermehrung derselben zu versprechen.

Wenn man dieses alles reiflich überleget, wird niemand sich einbilden, daß jemals ein Schriftsteller in der Welt anzutreffen gewesen, der einem großen Herrn im Ernst anrathen können, seine Bauren auszukaufen, um Aemter oder Adelige Sitze daraus zu machen.

Der ehrliche Herr Maklot, Buchführer in Carlsruhe aber hat es in einem Tractätgen in Octavo, Gedanken von der Bevölkerung S. XIX. und XX. wirklich gethan. Nach seinem Vorschlage will er 40. Familien, die aus 200. Personen bestehen, die ihre sichere Wohnplätze auf dem Lande haben, bis auf zwanzig Personen herunter setzen, und ihre Güther in einen Adlichen Hof verwandeln, damit das Korn, so sie essen, ersparet, auch mehr Butter und Käse gemacht werden könne, er saget aber nicht, wo er mit diesen armen 180. ausgekauften Leuten hinwill. Wenn er im Ernste glaubt, seinem Landsherrn mit diesem Vorschlage einen Vortheil zu stiften, will ich ihm einen seinem schönen Einfalle würdigen, und ähnlichen Rathschlag ertheilen. Er melde sich nur mit seinen ausgekauften Leuten bey dem Großbrittannischen Parlamente, dieses

dieses giebt gewiß für jeden Kopf, jung und alt in einander gerechnet, einen Louis d'or, oder gar eine Duplone, um Neuschottland, Neufundland, oder Neugeorgien (welche drey Colonien der Vermehrung der Einwohner am meisten bedürfen) damit zu besetzen. Was könnte Herr Warflot seinem Landsherrn nicht für eine ansehnliche Einnahme machen, wenn er ihm für 20000. Einwohner zwanzig Tausend Louis d'or, oder gar so viel Duplonen verschaffete? Sollte man wohl glauben, daß Leute im Ernst dergleichen Zeug schreiben könnten?

Vierter Einwurf.

Wo sollen aber Viertens die Amtleute bleiben? Da, wo sie sind. Sie nehmen alsdenn trockene Gefälle ein, verwalten an solchen Orten, wo man die Brauerey nicht in eine Städterahrung verwandeln können, selbige, und nach Gelegenheit die Schäferey, wo man solche an die Unterthanen mit zu überlassen, nicht vortheilhafter gehalten hat, und entscheiden die Streitigkeiten zwischen den Einwohnern.

Wenn sie gute Wirthhe, und in Deconomischen Sachen tief einsehende Leute gewesen sind, kann man sie dazu brauchen, daß sie Anschläge machen, wie große Aemter, die 12000. bis 60000. Thaler, oder wohl noch mehr Pacht geben, in 3. bis 15. Aemter, jedes zu 4000. höchstens gerechnet, zum Nutzen des Landsherrn verwandelt werden können. Denn wenn auch mein



Project gar nicht gebilliget, und die Zeitpacht der Aemter auf dem jetzigen Fuß beybehalten werden sollte, würde es dennoch vortheilhaft seyn, dergleichen große Aemter in kleine, auch bey Fortwähnung der Zeitpacht zu setzen. Denn sehr große Aemter sind dem Landesherrn eben so schädlich, als Generalverpachtungen ganzer Länder. Unter hundert Amtleuten ist kaum einer im Stande, dergleichen Pacht zu übernehmen, und wer es ausführen kann, will für seine große Auslage auch sehr großen Vortheil haben; daher man wohl mittlere und kleine Aemter, aber sehr selten große, welche über 20000. Thlr. bis 30000. Thlr. und noch mehr Pacht thun, steigen sieht. Alle diejenigen großen Amtleute, die über 20000. Thlr. Zeitpacht entrichten, haben wieder ihre Unterpächter. Warum sollten diese von den Amtleuten selbst zu ihrem Vortheil abgefonderte Haushaltungen, nicht zum besten des Landsherrn besonders verpachtet werden können? In einigen Fürstenthümern hat man diese gute Wirthschaft, die Vorwerker von den Aemtern zu trennen, eingeführet: ich bin versichert, daß Aemter auf diese Art vertheilet, wenn sie anjeho 20000. Thlr. Pacht gethan haben, künfftig wenigstens 24000. und mehr einbringen werden.

Fünfter Einwurf.

Ich gehe aber von dieser Nebensache wieder zu meinem Hauptvorschlage. Was wird man mit den großen Wirthschaftsgebäuden und
 Amt

Amthäusern machen? Bald möchte ich, sie alle nieder zureissen, und lauter Bauerhäuser davon zu bauen, vorschlagen, damit ich den neuen Einwohnern ihre Besitztümer auf ewig versicherte, und damit niemalsen Zeitpächter, zum Schaden des Landsherrn, wieder hinein gesetzt werden möchten.

Jedoch selbst nach obigen Vorschlage, bleibt das Amthaus, die Brauerey, die Schäferey stehen, die Scheunen können unter die neuen Einwohner vielleicht getheilet, und die andern Gebäude (diese in Ansehung der vorgeschlagenen Bevölkerung wahrhafte Kleinigkeiten) so gut als möglich, allenfalls als Materialien genuzet werden.

Sechster Einwurf.

Wo will aber das Holz zum Bauen, und fünftig bey so großer Bevölkerung einiger, zum Theil ohnedem von Holze ganz entblößeten Provinzien, zur Feuerung herkommen? Man baue im guten Lande, wie im Halberstädtischen und Anhalt-Cöthenschen Landen sehr gewöhnlich ist, Bauerhäuser von Erde, im schlechten Lande sind gemeiniglich Holz und Steine gnug vorhanden. Dem Mangel von Brennholz abzuhelfen, baue man, wo nur Weiden und Bäume stehen können, dergleichen an, so wird dem Holz-mangel, wo nicht gleich, doch mit der Zeit gewiß abgeholfen werden.

Sie-

Siebender Einwurf.

Was werden aber einige von meinen Collegen, nämlich diejenigen unter den Juristen, die nur die Vortheile des Mevii und Carpzovii anzuführen wissen, zu obigem Vorschlage sagen? Sie werden mir aus Choppino de Domaniis, und dem Matthæo de Afficis in enumeratione privilegiorum fisci sogleich beweisen, daß Domainen solche Heiligthümer sind, die keine Zeit in Verjährung bringen, und kein Landesherr bündig veräußern kann, woraus natürlich folge, daß ich denen Erbpachtsbauren ihre Güther nimmermehr versichern könnte. Diesen antworte ich: Mein Vorschlag veräußert kein Landesherrliches Amt und Domaine. Der Landesherr erhebet künftig von einigen tausend Bauren dasjenige, was er vorher von einigen Amtleuten erhielt.

Sollten nur in einer einzigen kleinen Provinz die Aemter auf mehrerwähnte Art ausgethan werden: So bin ich gewiß versichert, daß niemals ein Landesherr so viele Unterthanen wiederum wegzagen, oder ein verständiges Ministerium zu der Wiederherstellung der Aemter auf Zeitpacht antragen würde, folglich werden freylich nicht die Erbpachtsbriefe, sondern der eigene Nutzen des Landesherrn, diese Erbpächter auf ewig sicher setzen. Eine so erstaunende Anzahl der Bewohner des Erdkreises, als einige Schriftsteller von den Zeiten des heydnischen Alterthums
an

angeben, ist zwar, wie David Hume dargethan, mit Recht für fabelhaft zu halten, dennoch sind gewisse Spuren vorhanden, daß in besagtem Heydnischen Alterthume die Bevölkerung in Asien sowohl als auch in Europa, wo nicht größer, doch fast eben so groß als jezo gewesen. Der Grund davon ist in der damals eingeführten, fast gleichen Eintheilung der Aecker zu suchen. Denn weil damals Handlung, Schifffarth, Manufacturen, so anjezo eine unsägliche Menge Menschen nähren, auf den Grad der Vollkommenheit, da sie zu unsern Zeiten sind, nicht gediehen, ja in einigen Landen kaum geringe Spuren davon anzutreffen waren: * So könnte sich diese große Anzahl der Menschen nur vorzüglich mit dem Ackerbau oder Viehzucht, (wie anjezo die independenten Calmucken in Asien bloß von Pferdefleisch und Pferdemicke leben) beschäftigen.

Dem oft angeführten Schriftsteller Les intérêts de la France mal étendu muß man durch Ueberzeugung die Wahrheit des Sazes:

Daß die wahre Macht eines Staates nur diejenige sey, welche sich auf den Ackerbau gründe,

zuge-

* Man lese Tacitum de Moribus Germ. so wird man finden, daß zu seiner Zeit wenige, oder fast gar keine Handlung und keine Manufacturen, nach der damaligen Deutschen Lebensart seyn können, und dennoch war es volkreich.

zugestehen, weil der Ackerbau nicht wie blühende Manufacturen, die ein Land an ein anderes überläßt, und dadurch ein Uebergewichte des Reichthums und der Bevölkerung erhält, den Zufällen der Veränderung der Zeit, der Hinderung dieser Manufacturen, und dem Geschmack der Nationen unterworfen ist. Es wird aber diese Wahrheit in denjenigen Landen, wo man bereits den Ackerbau auf das höchste getrieben, wo man den Ertrag der Domainen auf das genaueste untersucht, und die Pächter durch Erhöhung der Pachtgelder in die Nothwendigkeit gesetzt hat, der Landwirthschaft auf das fleißigste obzuliegen, vergeblich seyn.

Ich will aber sogar zugeben, daß die Cultur dieser Länder noch höher getrieben, ja daß wie in Nordfolk in Engelland, der Einwohner der Aecker um ein Drittheil erhöht werden könnte; So werden, wenn die Aemter bey jekiger Einrichtung bleiben, nur die Einkünfte des Landesherrn, die Zahl seiner Unterthanen aber kaum um ein merkliches vermehret, folglich seine Macht, die sich eben so wohl auf die Menge der Unterthanen, als auf viele Geldeinnahme gründet, keinen sehr großen Zuwachs erhalten.

Es würde bey der größten Cultur des Landes, der Amtmann sich höchstens ein Paar unbewehrte Knechte, und ein Spann Pferde oder etliche Spann Zügochsen mehr halten, und hierinnen alle Ver-

Vermehrung der arbeitenden Wesen vielleicht bey den größten Aemtern bestehen.

Denn es ist schon oben angezeigt, daß wenn ja die Aemter, wenn sie an einem Amtmann alleine verpachtet sind, mehr Geldpacht geben könnten, als wenn der Acker von Bauern ausgehan würde, die Ursache darinnen liege, weil der Amtmann nicht so viel Familien, Gesinde und Vieh halten dürfe, als diese. Da nun aber der Grund der Größe und Macht eines Landes (nächst der weisen Regierung) in der Menge der Menschen, der Pferde und des Viehes, welches letztere den Stoff zu vielen Manufacturen giebt, besteht: So müßte man sich selbst verblenden, wenn man nicht sehen wollte, daß Haushaltungen großer Pachtämter der erdenklichen Bebauung der Ländereyen mehr hinderlich als beförderlich sind.

Ich habe auch schon angeführet, daß der anscheinende Verlust, den der Landesherr durch wenigern Ertrag der in Bauergüter verwandelten Aemter leiden möchte, ihn durch Vermehrung der Unterthanen, und in dem Zusammenhang der Staatswirthschaft, durch die Aufnahme der Städte, und mehrere Einnahme der Accisen, reichlich ersetzt werden würde.

Wird aber eine allzu fleißige Bebauung eines Landes nicht einen allzu großen Ueberfluß des Getreides hervorbringen, und aus solchen ein dem Lande schädlicher allzu niedriger Preis entstehen?

stehen? Ich fürchte weder einen allzu großen Ueberfluß, noch weniger einen Mangel. Denn bey Errichtung einer so großen Menge neuer Haushaltungen, wird der Vertrieb des Getreys des größer, eben so wie die fleißige Bebauung des Landes, auch vor dem Mangel des Getreys des Sicherheit verschaffen wird.

Die freye und niemalen als höchstens bey gefährlichen Kriegszeiten einzuschränkende Handlung mit Getreide, und dessen jederzeit, außer in gesetztem Falle zu erlaubenden Ausfuhr, wird zu keiner Zeit einen Mangel daran spüren lassen. Der Handel mit Getreide, welcher bey häufigen Verbotten der Ausfuhr, gänzlich darnieder liegt, wird, wenn diese aufhören, ungemein blühen, und das Getreide, welches bey wohlfeilen Zeiten aus Mangel der Aufkäufer nothwendig in fremde Lande gehen muß, oder höchstens auf wenigen Boden einiger reichen Amtleute vorräthig liegt, wird alsdenn auf den Speichern vieler hundert Kornhändler gebracht, und dadurch fast jederzeit ein dem Lande zuträglicher Mittelpreis erhalten, auch selbst bey Theuerungen solchen eine Linderung verschaffen. Denn wenn bey wohlfeilen Zeiten jedermann eines freyen Handels und uneingeschränkter Ausfuhr versichert ist, werden sich viele Ankäufer finden, welche in Hoffnung eines Gewinnstes, und der freyen Ausfuhr in solche Länder, wo sie es am theuersten absetzen können, zum Korn aufschütten eben



eben so gewiß antreiben wird, als eben diese Aufkäufer und Kornhändler hinwiederum die sichersten Werkzeuge wider einbrechende Theurung seyn werden, welche sich in solchen Landen am beschwerlichsten zeigen wird, wo das Verboth der Ausfuhr allen Handel mit Getreyde niederschläget. Denn der Pöbel steht nur in den Gedanken, daß Aufkäufer oder sogenannte Kornjuden, Theurung des Getreydes verursachen, und wenn ja dergleichen schädliche Verbindungen, unter einigen Kornhändlern wirklich anzutreffen wären, hat die Obrigkeit und Landesherrschaft tausend Wege solche zu stöhren.

In Holland, wo nicht so viel Getreyde wächst, daß der zehende Theil der Einwohner davon ernähret werden könnte, füllet die zu allen Zeiten erlaubte Ausfuhr des Getreydes die Kornboden mit Borrath, welcher Borrath aber bey einbrechender Theurung solche erträglich machet. Wie sollte nicht in unserm mit Korn so reichlich gesegneten Teutschlande, eine freye Ausfuhr des Getreydes dem Lande nützlich seyn, und den Landmann, der eben dadurch einen beständigen Vertrieb seiner Erndten vor sich sehen würde, zum Anbau des Landes anfeuren, und den Preis unserer Landgüther erhöhen.

Nicht ein Verboth der Ausfuhr des Getreydes, sondern ein auf den auswärtigen Vertrieb gesetzter Preis, hat in Engelland sowohl die Cultur des Landes erhöht, als auch einen

D

Ueber

und kleine Städte den Dörfern den leichten Vertrieb ihres Ueberflusses verschaffeten, und durch das Daseyn beyder der so nöthige Umlauf des Geldes erhalten, und der Städte und Dörfer Wohlfarth zugleich befördert würde.

Würden wohl die Beherrscher Deutschlands und Engellandes, jene Zeiten des Alterthums, davon uns Cäsar und Tacitus Abschilderungen hinterlassen, hergestellt wünschen?

Zeiten, da beynah alles in Dörfern lebte, Zeiten, da der Mangel des Geldes sowohl, als aller Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens gleich groß waren. Man werfe noch heutiges Tages einen Blick auf Dörfer, deren Lage sie 6. 8. bis 10. deutsche Meilen von Städten entfernt, die Armuth ihrer Bewohner wird die Entlegenheit derselben eben so gewiß entdecken, als wie den Preis aller Landgüther die Nähe der Städte erhebet.

Diese Zeugemütter aller Künste, Handlungen und Manufacturen, verdienen also mit Recht, daß vor deren Wohlfarth und Aufnahme die größte Sorgfalt getragen, und da, wo keine sind, neue angeleget werden.

Wie aber wird deren Wachsthum befördert?

Als der große Kayser, Heinrich der Vogelfsteller, die auf dem platten Lande zerstreute Einwohner Deutschlands, Städte zu errichten hieß, beschäftigten derer erste Einwohner sich

größtentheils eben damit, womit sie sich vorher genähret; jedoch die bequemen Lagen der Dörfer, und die zusammengesetzte Kräfte vereinigter Bürger, beförderten bald einige den damaligen Zeiten ähnlichen Manufacturen und Handlung. Wie sollten nicht zu unsern Zeiten deutsche Landesherrliche Aemter zu kleinen Landstädten, und Landstädte, worinnen große Aemter sind, zu ansehnlichen Dörfern erwachsen können, wenn bey den ersten neuausgetheilte Flecker, den Anbauern gewisse Bohnsise und Nahrungsmittel verschaffen, bey den andern aber neuangelegte Manufacturen, deren Aufnehmen befördern würden?

Wenn ein schneller Anwachs an beyderley Orten hervor gebracht werden soll, so muß freylich die schöpferische Hand der Regenten Bürgern Wohnplätze errichten; denn in diesem Falle werden sich Einwohner gnug finden, die Häuser zu beziehen, welche sonst die Armuth in die Unmöglichkeit setzt, selbst dergleichen zu errichten.

Dieser Vorschlag Bürgerhäuser zu bauen, wird solchen Hofleuten und Ministern, die das Geld für reiche Kleider, für Hüthe, Perruquen, Schuh und Passeten, lieber nach Paris schicken, als im Lande anwenden wollen, eben so unthunlich vorkommen, als der oben bemerkte Vorschlag Bauerhäuser aufzurichten, er wird von ihnen verworfen werden, ohne zu bemerken, daß die Größe ihres Herrn nicht aus einer Menge Hofleute,

Hofleute, die von ihnen Besoldung bekommen, sondern auf eine große Menge Unterthanen, die ihrem Souverain Abgaben entrichten, sich gründe, und daher keine nüglichere, und die Hobeit eines Landesherrn mehr befördernde Cammerausgaben zu erdenken, als solche, wo durch Bürgern und Bauern gewisse Wohnplätze errichtet, und ihnen Gelegenheit, Brod zu verdienen, gegeben worden.

Für welche Aufnahme aber soll der Landesherr am meisten besorgt seyn, soll er mehr auf Bebauung der Dörfer, oder mehr auf Aufnahme der Städte, durch Anlegung Manufacturen und Fabriquen sehen?

Der für die Wohlfarth Frankreichs so eifrig redende Autor des Buches L'intèret de la France, scheint sich mehr für den Ackerbau zu erklären. Der Herr von Justi, welcher in seinen Schriften eben so viel Gründlichkeit, als Ordnung und Beredsamkeit zeigt, beweiset in seinem nie genug belobten Buche der Staatswirthschaft auf eine unwidersprechliche Art, daß Länder, wo nur bloß Ackerbau, und die hierzu unentbehrliche Handwerker getrieben worden, wenig bevölkert, arm, und folglich von gerinaem Ertrag für ihre Beherrscher; dahingegen Länder, wo Manufacturen und Fabriquen blühen, reich, bevölkert, mächtig, und von großem Ertrage sind.

Beide Meynungen sind zu vereinigen; der Herr von Justi selbst sehet den Grund der Ma-
nu



manufacturen in einer fleißigen Bebauung der Länder, als woher der Stoff zu Manufacturen, als Flachs, Hanff, Wolle, Seide, Häute, Färberrothe, 2c. kömmt.

Der Flor und Anwachs der Länder geht stufenweise, eben wie in unbewohnten Ländern die neue Anbauer erstlich den Ackerbau und Viehzucht zur Hand nehmen, ehe sie Manufacturen errichten können: eben so müssen auch schon bebauete Länder zuvörderst alle Plätze ihrer Oberfläche bestmöglichst zu nutzen, und solche an Einwohner, die davon ihre Nahrung haben, auszutheilen suchen, weil dieses die gründlichsten und gewisesten Sitze der Einwohner sind, die ihnen keine Eifersucht der Nachbarn, wie bey Manufacturen, durch Verbiethung der Waaren möglich ist, nehmen kann; dagegen die Menge dieser Bebauer der Erdoberfläche, den inländischen Vertrieb der Waaren befördern, ja selbst zur Gründung und Fortstellung der Manufacturen die benötigte Leute darstellen können.

Die Grundursach, daß das Land den Städten so viel Zuschuß an Volke geben kann, besteht darinnen, daß auf dem Lande jeder Hausvater, auch der armseeligste Tagelöhner, der sein täglich Brod mit der sauresten Handarbeit verdienen muß, dennoch genöthiget ist, sich zu beweiben; dahingegen wir in den Städten eine Menge von Hausvätern ohne Frau und Familien finden. Ist die Oberfläche des Erdbodens hinlänglich

be

bebauet, alsdenn kann die Wohlfarth, Ansehen und Größe der Städte, durch nichts mehr erhoben und erhalten werden, als durch Manufacturen und Fabriquen, diese gründen den für alle Lande so nützlichen Activhandel, bringen Nahrung, Gewerbe, Bevölkerung in allen Landen, wo sie blühen, zuwege.

Sollen sie aber blühen, so muß die Güte der Waaren und wohlfeiler Preis, den ausländischen Vertrieb und inländischen Absatz derselben befördern. Vergebens werden Ausländer durch Verboth unsere Fabriquen hindern wollen, wenn beide Stücke, wohlfeiler Preis und Güte, sie erheben. Die auf nichts als Gewinnst denkende Kaufleute, werden um mehrern Vertrieb als andere zu haben, auf tausend Ränke solche einzuführen denken. Ja wenn es auch möglich wäre, daß dennoch eifersüchtige Nachbarn solche Einfuhre hemmeten: so werden die entfernteste Länder durch Handlung und Schiffarth sie an sich zu ziehen suchen.

Der wohlfeile Preis der Waaren, ist durch wohlfeile Materialien und wohlfeile Verarbeitung dieser Waaren zu erhalten. Die Cheurung der Materialien wird gehindert, durch Verbiehtung der Ausfuhre einheimischer, und durch verstattete Einfuhre der fremden Materialien, durch geringe Abgaben bey dieser Einfuhre, durch gute Wege, wohlfeile Frachten und wohlfeile Schiffarth.

Ein leichter Preis der Arbeit wird durch wohlfeile Lebensmittel, und durch Menge der Arbeiter befördert, welche letztere durch Steurung des Müßigganges und der Betteley zu bekommen sind. Maschinen, dadurch viele Händearbeit erspart werden, bringen auch wohlfeile Preise zuwege; wobey ich mich über den Einfall, daß in Deutschen Reiche die Bandmühlensühle verbotnen, und gleichwohl die Holländische Bänder, die auf solchen verfertigt werden, nicht zugleich untersaget worden, nicht genugsam wundern kann. Die Ursach aber mag gewesen seyn, weil die Lausitz und Schlesien, (welches letztere damals dem Hause Oesterreich gehörte) an den Reichstagschlußsen in vielen Stücken nicht gebunden sind, dergleichen Bandmühlen hatten, und noch bis jetzo haben.

Zur innerlichen und äußerlichen Güte der Waaren zu gelangen, dienet die Steurung der Monopolien. Denn der Monopolist wird niemals auf die Tüchtigkeit der Waaren, sondern auf Verfertigung solcher, dabey er den meisten Vortheil hat, sehen. Diese Güte wird auch durch genaue Aufsicht, daß die Waaren nach einer gewissen Feine, Länge und Breite verfertigt werden müssen, durch nichts aber mehr, als durch Ertheilung ansehnlicher Preise an diejenigen, welche die besten Waaren verfertigen, erzielt.

Groß-

Großbritannien und Frankreich, diese beyde Nebenbuhler der Commerciën, diese beyde große Seemächte, welche durch nichts so sehr, als durch Manufacturen und Fabriquen, zu dem hohen Grad ihres Seehandels erhoben worden, haben sich um die Bette bemühet, die Schönheit sowohl, als den wohlfeilen Preis ihrer Waaren, durch dieses Mittel zu erhalten, um dadurch ihre Fabricanten zur fleißigen Verarbeitung ihrer rohen Materialien aufzumuntern. Mit Wahrheit kann man sagen, daß ohne selbige Preise viele ihrer Manufacturen, niemals zu Stande gekommen, oder gleich anfänglich in Stecken gerathen seyn würden.

Der Zusammenhang der Künste und Wissenschaften erhebt ebenfalls die Schönheit der Waaren. Die Zeichenkunst bietet neue Erfindungen dar, auf eine unzählbare Art die Muster in den Stoffen und Zeugen zu vervielfältigen, und die Moden zu verändern. David Hume geht in seinen Schriften so weit, daß er saget: Ein Volk, daß die Astronomie nicht verstünde, würde auch kein rechtschaffenes Stück Tuch machen können.

Jedoch mein Endzweck ist nicht von Manufacturen und von der Handlung, sondern davon, was im ersten Capitul abgehandelt worden, zu schreiben. Von jenen hat der Herr Bergrath

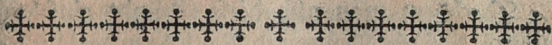
D 5

von

von Justi in einem vortrefflichen Tractat, Ab-
 handlung von Manufacturen, davon der an-
 dere Theil mit Verlangen erwartet wird, ge-
 handelt; von der Handlung aber überhaupt
 haben außer dem Savari und Milius, so große
 Dictionaires davon ausgearbeitet, viele andere,
 als Mfr. Melon, le Marquis d'Angueil, Herr
 Pfluer in Ansehung Dännemarks, de Ulloa von
 der Handlung, Schiffarth und Manufacturen,
 so Spanien angehen, und wer könnte die übr-
 gen alle erzählen, geschrieben; wohin ich
 meine Leser verweisen, und ebenfalls in aller
 Kürze das versprochene dritte Capitul abhan-
 deln will.



Cap.



Cap. III.

Von allgemeinen Mitteln, die Bevölkerung der Länder zu befördern.

Wie ungereimt die Klagen dererjenigen seyn, welche die Menge der Menschen als eine Ursach der schlechten Zeiten ansehen, läffet sich daraus schliessen, daß eben in wenig bewohnten Ländern die elenden Zeiten sich viel augenscheinlicher offenbaren, als in solchen, wo die große Anzahl der Menschen, jedem etwas zu erwerben, Gelegenheit giebt.

Volkreiche Lande ziehen die Einwohner der weniger bevölkerten noch dazu an sich. Holland und Norwegen können davon Zeugniß ablegen, ersteres kleines Land enthält zweymal so viel Einwohner, als in dem sehr weiten Bezirke des letztern anzutreffen, und dennoch begeben sich jährlich viele tausend Norweger auf Holländische Schiffe, davon viele sich in Holland ansäßig machen.

Nach-

Nachdem man also diese Gründe einsehen lernen, daß die Menge und Reichthum der Unterthanen die Größe eines Staats ausmachen; so haben sich die Beherrscher von Europa gleichsam um die Wette bemühet, ihre Länder sowohl volkreich, als durch Manufacturen reich zu machen.

Ohngeachtet nun dasjenige, was ich im ersten Capitul abgehandelt, der Endzweck dieser Schrift gewesen; so will ich dennoch wegen dem Zusammenhang der Sache, auch noch mehrere Mittel, als die Verwandlung der Domainen in Bauergüter, zur Bevölkerung der Länder anzeigen. Ist jemals diese Materie von einem Schriftsteller zwar in der Kürze, jedoch gründlich abgehandelt worden: so ist es von dem Herrn von Justi in seiner Staatswirthschaft S. 135. — 156. geschehen. Ich will selbigen von Punct zu Punct anführen. Einige Erinnerung dabey machen, und einige Mittel zur Bevölkerung, die er übersehen, hinzu thun. Den Grund zur Vermehrung der Einwohner setzet er

I.

von Justi in einer guten und gelinden Regierung. Staats- Bey weiterm Nachdenken habe auch Wirth- angemerkt, daß alle böse Regierungen schaft in folgenden bestehen:
S. 141.

a.)

- a.) In Bedrückung der Unterthanen durch Ungerechtigkeit.
- b.) Durch allzu hohe Auflagen.
- c.) Durch Entziehung unschuldiger und gesetzmäßiger Freyheiten.
- d.) Durch Nachsicht der Bedienten in Nichterfüllung ihrer Schuldigkeit.

a.) Die Ungerechtigkeit der Richter hat wiederum zwey Quellen, Sportulsucht und Partheylichkeit, erstere ist die gemeinste Ursach der Ungerechtigkeit, die öfters unter dem Schein der größten Unpartheylichkeit alle beyde klagende Partheyen zu Grunde richtet, und in Landen, wo die Chicane recht blühet, selbst von den Obergerichten nicht gesteuert wird, weil sie das an Untergerichten nicht strafen können, was bey ihnen selbst geschieht.

Wie weislich haben also nicht einige Regenten den Justizbedienten beständige Besoldungen ausgesetzt, und die Sportuln ihnen entzogen? Dieses ist das beste Mittel, die Proceffe zu beschleunigen, wenn der Richter keinen Vortheil davon hat, daß solche lange dauern. Denn die Partheylichkeit fällt dem Oberrichter gar zu sehr in die Augen, sie hat also niemals den schnellen Lauf

Lauf der Gerechtigkeit so sehr, als die erstere, gehindert.

b.) Hohe Auflagen haben gemeiniglich allzu große Pracht der Höfe, und Verschwendung zum Grunde; denn wenn diese wegbleibt, können sich Länder in wenigen Jahren, auch nach den größten Drangsalen erholen, der Erfolg davon ist der geringe Preis der unbeweglichen Güther, Auswanderung der Einwohner in andere Lande, und Abfall des ganzen Nahrungsstandes im Lande. Dieses alles wird auch

c.) bey Unterdrückung unschuldiger Freyheiten, oder Entziehung gegebener Gerechtigkeit geschehen.

d.) Nachsicht der Unterbedienten bey nicht Erfüllungen ihrer Schuldigkeit, ist ein Zeichen der schwächsten Regierungen. Denn dem Lande kann der unwiederbringlichste Schade dadurch geschehen, wenn Bedienten wissen, daß ihre Nachlässigkeit oder Betrug ungestraft hingehen.

II.

S. 142. Eine den Unterthanen in ihren Privathandelungen zu verstattende Freyheit. Ich kann hierbey nichts hinzu thun, als

als des mehrerwehnten Herrn von Justi Worte, die er am Ende des S. 142. anführet, herzusetzen:

Ein weiser Regent, der den Anwachs der Einwohner in seinen Staaten wünschet, muß daher seinen Unterthanen alle mögliche und vernünftige Freyheit lassen, und sich um ihre Privathandlungen, welche weder öffentliche noch besondere Sicherheit stöhren, noch in die Wohlfarth des Staats einen Einfluß haben, gar nicht bekümmern.

III.

S. 143. Die Gewissensfreyheit muß zwar nicht so weit gehen, daß Secten, welche die Ruhe und Wohlfarth des Staats stöhren, die über die Personen und Gütther ihrer Anhänger sich zum Schaden des Staats eine unumschränkte Gewalt anmaßen wollen, öffentliche Kirchen und Schulen zu errichten verstattet werde. Hingegen den dreyen in Deutschland ohnedem nach den Reichsgesetzen zu dulddenden Religionen, wo nicht eine öffentliche, dennoch wenigstens eine stille Ausübung ihres Glaubens zu verstaten, und überhaupt niemanden, der sich ruhig hält, wegen besonderen Religionsmeynungen zu verbannen, und aus dem Lande zu jagen, wird

wird ein Mittel zur Vermehrung der Einwohner
des Landes werden.

IV.

§. 144.
& 145. Soll Nahrung und Gewerbe in
einem Lande blühen, muß solches durch
alle nur mögliche Benutzung der Ober-
fläche desselben, und folglich durch Anbau der
Dörfer, und durch Anlegung nützlicher Manu-
facturen in Städten geschehen.

V.

Der §. 146. in Staatswirthschaft gethane
Vorschlag, reichen Fremden Ehrenstellen und
Titul zu ertheilen, und sie dadurch in das Land
zu ziehen, schließet nicht aus, auch denen Einwei-
mischen eben dergleichen wiederfahren zu lassen.
Sollte nicht, weil Manufacturen und Fa-
briquen der Grund eines blühenden Staats
sind, der Fleiß und Mühe der Vorsteher ders-
selben, mit der vorzüglichsten Achtung belohnet
werden?

Derjenige unter ihnen, der 80. bis 100. Fa-
milien ernähret, verdienete mit Recht alle Vor-
züge des Adels; weil aber vielen bey einer zahl-
reichen Familie mit dem Adelsbriefe nicht gedie-
net seyn möchte; könnten ihnen Ehrentitul, und
der

der Rang der Domainen- oder Cammer- und Commercienrätthe ertheilet, und andere Fabricanten dadurch angereizet werden, ihre Manufacturen oder Fabriquen auf einen solchen hohen Grad zu treiben, daß sie die auf Ernährung einer gewissen Anzahl Familien, als eine Belohnung ihres Fleißes, festgesetzte Ehrenstelle erhielten.

VI.

Baubegnädigungen und Befreyung von Abgaben, können zwar einen langsamen Zuwachs der Städte befördern, wo aber ganz neue angeleget, oder die alten sehr vergrößert werden sollen, werden die Cammern der Regenten die erste Anlage thun, und sich nach und nach bezahlet machen müssen.

VII.

Was den Vorschlag, die fremden Manufacturires kräftig zu unterstützen, anlanget, beziehe ich mich, wie er selbst gethan, auf seine vollständige Abhandlung von Manufacturen.

VIII.

Die Erleichterung der Ehen möchte wohl füglicher durch Erleichterung des Bürger- und Meisterrichts, und durch Verschaffung guter Gelegenheit seine Haushaltung anfangen, und sein Brod verdienen zu können, als durch Strafen
 E auf

auf die Unverheyrahteten, oder Erhöhung der Abgaben bey diesen Hagenstolzen erreicht werden. Der meiste Theil der Menschen, besonders der gemeinen Leute, würden bald Anfangs nach ausgestandenen Lehrjahren sich begeben, wenn nicht Handwerksgebräuche, Nothwendigkeit die Wanderschaft anzutreten, Kosten des Bürger- und Meisterrechts, Kosten der Verheyrahtung, und Mangel der Anlage zu ihrem Handwerke, sie davon zurück hielte. Die Kosten der Verheyrahtung abzuschaffen, und dagegen den Geistlichen und Kirchenbedienten statt dessen eine Erhöhung ihrer Besoldung angedeyen zu lassen, gehöret unter die guten Wünsche, deren Erfüllung noch lange ausbleiben möchte.

IX.

Vor Hinderung des Anwachsens der Ordensleute, sind anjezo auch die eifrigsten Catholischen Mächte mit gutem Rechte besorget.

X.

Was der Herr von Justi von Abwendung der großen Landplagen des Krieges und der Pest, ingleichen

XI.

XI.

Von Steuerung der Schwelgerey gesaget hat, ist so bündig, daß ich nichts hinzuzufügen kann.

XII.

Die Arzeneykunst, Chirurgie, Apotheker- und Hebammenkunst nach dessen Vorschlägen zu befördern, würde nicht allein zur Vermehrung der Einwohner eines Landes gereichen, sondern auch dem ganzen menschlichen Geschlechte nützlich seyn.

Geschickte Aerzte haben gemeiniglich Arzneymittel von besonderer Wirkung, deren Zusammensetzung sie vor jedermann sorgfältig verhehlen. Dergleichen Geheimnisse ersterben gemeiniglich mit ihrem Erfinder. Sind sie von Wichtigkeit, würde wohlgethan seyn, wenn ein Landesherr sie durch darauf gesetzte Belohnungen, wenigstens in den Apotheken seines Landes verewigen ließe, und würde der Aufwand, welchen die Belohnung gemacht hätte, sie reichlich verzinsen.

Viele Schriftsteller * beklagen, daß durch die Entdeckung der Neuen Welt, die daher gebracht

Ⓔ 2

brachte

* L'interêt de la France mal entendu, Tom. I. p. 286.

brachte Krankheit, *Mial de Naple* genannt, der Vermehrung des menschlichen Geschlechts sehr zuwider gewesen. Sollte nicht die im XII. Theile der Abhandlungen der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften darwider angepriesene in America erfundene *Lobelia Siphilitica*, um diese Krankheit vom Erdboden zu vertilgen, allgemein gemacht zu werden verdienen?

XIII.

Gesunde Victualien.

XIV.

Reinlichkeit, Anmuth, Pracht der Städte, werden mit Recht als Vermehrungsmittel der Einwohner eines Landes von ihm angegeben *

Diez

* Ich glaube, daß die große Liebe zum Vaterlande, und das Verlangen dahin zurück zu kehren, welches die Franzosen in so hohem Grade besitzen, wovon zwar Ovidius schon gesungen:

*Quid melius Roma, Scythico quid frigore pejus
Et tamen ex illa barbarus urbe fugit.*

die Pracht und Reinlichkeit der großen Städte, und die Nettigkeit selbst der mittlern Städte und Flecken, wo man fast überall Lustwandelungen und Alleen zum Spaziergehen anleget, zum Grunde hat. Wo die Franzosen keine Alleen zur Promenade finden, denken sie nicht anders, als ob sie in Siberien wären.

Dieses sind des Herrn von Justi gründliche Vorschläge, zur Vermehrung der Einwohner eines Landes, welche in der Kürze mehr sagen, als das ganze Buch, L'ami des hommes. Ich will nur noch einige wenige, hierzu ebenfalls dienliche Mittel, die er unberühret gelassen, hinzusetzen, welches sind:

- a.) Aufzusetzende Preise für diejenigen, welche viele Kinder haben.

Dieser Vorschlag ist nicht meine Erfindung, sondern der Marschall Graf von Sachsen hat ihn in der kleinen Schrift: Betrachtung über die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts; Ingleichen der oft angezogene Schriftsteller des Buches, L'intererêt de la France mal entendu, hervorgebracht.

Man möchte einwenden, daß es thörigt gehandelt wäre, Leute zu einer Sache durch Preise aufzumuntern, dazu der Reiz der Natur sie selbst antreibet. Es hat aber mehr als ein Schriftsteller angemerket, daß viele Eheleute die abscheuliche Gottlosigkeit begingen, um nicht viel Kinder ernähren zu dürfen, die Fruchtbarkeit ihrer Weiber auch mitten in der Ehe zu hindern.

In der wohlgerathenen Uebersetzung der Schrift des Abbé Coyer, der handelnde Adel, pag. 44. stehen die Worte:

Es verbreitet sich ein Gerücht, vielleicht ist es mehr als zu gegründet, daß diese groben Leute (die Bauern) eine Kunst, selbst mitten in der Ehe die Natur zu betriegen, gefunden haben. Traurige Lehre des Elendes!

Und der Autor des Werks Les intérêts de la France mal entendu, eifert auch darwider.

Die Ursach, die Fruchtbarkeit der Weiber zu hindern, ist also Armuth und Besorgniß, die Kinder nicht ernähren zu können; fällt also diese Besorgniß weg, wird auch dieser schändliche Mißbrauch wegfallen. Zwey, drey, bis vier Kinder wünschet sich fast jeder, der sich in Ehestand begiebt, wosfern aber mehrere kommen, glauben Eltern, daß ihnen solche zur Last werden, und verhindern einige die Fruchtbarkeit ihrer Weiber. Man theile daher Preise an diejenigen, die mehr als Vier Kinder haben, aus, und gebe jedem, der Fünf Kinder hat, 10. Thlr., der Sechse hat, 20. Thlr., der Sieben hat, 30. Thlr., und der Achte bis Zehen am Leben hat, 40. bis 50. Thlr. zur Beyhülfe. Diese Preise würden zwar sehr viel Kosten verursachen,

Ehen, aber zur Vermehrung der Menschen sehr vieles beytragen, und würden Preise, auf diese Art ausgetheilet, mehr wirken, als wenn nach des Herrn Marschall Grafen von Sachsen Vorschlag nur diejenigen, die 10. Kinder hätten, einen Preis bekämen; weil, wie in dem Vorberichte angemerket worden, wenig Ehen um 10. Kinder, und mit selbigen diese Belohnung zu erhalten, geschlossen werden möchten.

Ferner wird

Abshaffung der Leibeigenschaft. b.) Die Abschaffung der Leibeigenschaft unter den Bauern, ingleichen der Laß- und Meyergüther, (diese Erfindung barbarischer Zeiten) nicht wenig zur Bevölkerung eines Staats beytragen. Man werfe einen Blick auf solche Lande, wo die Leibeigenschaft unter den Bauern eingeführet ist, und halte sie gegen solche, wo die Bauern ihre Güther eigenthümlich und ohne Sclaverey besitzen, der Unterscheid wird augenscheinlich seyn. Es ist der menschlichen Natur gemäß, daß jeder vor sich und seine Familie lieber arbeite, als lediglich vor andere; wie will ein Leibeigner und derjenige, welcher ein Laßguth besitzt, Fleiß auf die Cultur des Landes wenden, oder Aufsicht auf Unterhalt der Gebäude, die ihnen nicht zugehören, haben, ersteres wird er verwildern,

E 4

und

und letztere einfallen lassen. Seine Kinder sind nicht in seiner, sondern in seines Herrn Gewalt, solche dürfen sich nicht nach ihrem Gefallen zum Besten des Staats verheyrathen, und eigene Haushaltungen anfangen: Werden nicht also durch solche Slaverey der Vermehrung des menschlichen Geschlechts, zum Nachtheil des Staats, die engsten Schranken gesetzt?

Bereheliz c.) Große Kriegesheere, bey wel-
 chun den gemeinen Soldaten die Ver-
 Soldaten. ehelichung untersaget wird, tragen nicht wenig zur Verminderung der Bevölkerung bey. Man erlaube also jedem Soldaten, sich zu ver-
 ehelichen, und sorge nur, daß die Kinder, so bald sie 6. oder 8. Jahr alt seyn, zur Arbeit, so viel dergleichen Kinder mit Spinnen, und Spizenknöppeln, Stricken und dergleichen verrichten können, angehalten, und in große Waisenhäuser vertheilet werden mögen, so werden sie in wenigen Jahren nützliche Glieder der Republic werden, und deren Menge ihr nicht zur Last fallen, sondern zum Vortheil gereichen.

Findel- d.) Die Erfahrung lehret, daß
 Häuser. besonders in großen Städten, wo Ueppigkeit und Verschwendung herrschet, vor-
 neh-

nehme und geringe Weibspersonen, den größten Verführungen ausgesetzt sind, daß viele unter ihnen, um den begangenen Fehltritt zu verbergen, zu den grausamsten Entschliessungen, welche der Frucht den Tod zuziehen, schreiten. Diesen Bosheiten zu steuern, hat man in Paris, London, und einigen Städten Deutschlands, Findelhäuser, darinnen alle junge Kinder ohne Unterscheid aufgenommen, und erzogen werden, errichtet. Laster werden seyn, so lange Menschen leben, ich glaube also, daß da die härtesten Strafen die Menschen von Verhehlung der unehelichen Geburthen nicht abhalten können, die Menschlichkeit kein besser Mittel zur Abwendung der Kindermorde erdenken können, als die Findelhäuser. Nur muß, wenn dieser Endzweck erhalten werden soll, hierbey alle Untersuchung, von wem das ausgelegte Kind kommen möchte, aufgehoben seyn.

Verstatz e.) Die Hinderung der Ehen
 tung der bey Leuten vom Mittelstande ist
 Ehe ad die eingeriffene Verschwendung. Dies
 Morga- jenigen Leute, die nicht zum Pö-
 naticam. bel gehören, und dennoch schlechte
 Bedienungen und wenige Einnahme ha-
 ben, bleiben aus Besorgniß, daß sie keine
 Frau und Kinder zu ernähren im Stande
 sind,
 E 5

sind, gemeinlich unverheyrathet. Sollte man nicht zum Besten des Staats, die nur bey den allergrößten Standespersonen, nämlich Königen und Fürsten bishero üblich gewesene Ehen ad Morganaticam, welche zwar rechtmäßige, aber keine Standesmäßige Ehen sind, dem Adel- und Bürgerstande erlauben? Viele von denjenigen, denen ihre Glücksumstände nicht verstaten, eine ihrem Stande gleiche Frau zu nehmen, würden sich vielleicht entschließen, eine Frau vom geringern Pöbel zu heyrathen, und zu versprechen, daß sie die Kinder, welche nicht ihren, sondern der Mutter Nahmen führen müßten, statt der ganzen Erbschaft erziehen, und ihnen ein Handwerk erlernen zu lassen. Der gleichen Ehen könnten auf die Rächthäuser ohne alle Ceremonien eingeschrieben, und würden, wie ich glaube, vielfältig eingegangen werden.

Weder das Christenthum noch die Ehrbarkeit verbieten solche, warum wollen wir dasjenige, worauf die Wohlfarth der Republic beruhet, nämlich die Ehen, und daher kommende Vermehrung des menschlichen Geschlechts, noch immer mit menschlichen Aufsätzen, die der Aberglaube des finstern Pabstihums erdacht hat, beschweren. Ob Kinder des Vaters Nahmen oder den Nahmen

men der Mutter führen, ob solche die väterliche Erbschaft bekommen, ob sie den väterlichen Stand erben, dieses sind alles bürgerliche Einrichtungen, die ein Landesherr seinen Unterthanen verstaten kann, und die gar nicht zum Wesen der Ehen gehören.

Die Erzeugung der Kinder, und deren Erziehung zum Besten des Staats, die gemeinsame Hülfe und eheliche Treue zweyer verbundenen Eheleute, machen das Wesen der Ehe aus; dieses alles kann bey der Ehe zur linken Hand erhalten werden, und sehe ich nicht ab, warum man dergleichen mit der Religion und Ehrbarkeit keinesweges streitende Ehen bishero gar nicht erlauben wollen.

Verhey-
rathung
der Be-
dienten.

f.) Unsere jetzige Lebensart erfordert eine Menge von männlichen und weiblichen Bedienten. Es wird gleich bey dem Anfange des Dienstes von den meisten Herren ausbedungen, daß der Diener unbeweibet seyn müsse; daher finden wir eine Menge Verwalter, Gärtner, Köche, Jäger, Laquayen und Kutscher unbeweibet. Wöchten doch große Herren, die treue Bedienten haben, solche nicht allein vom Heyrathen nicht abhalten, sondern sie vielmehr dazu anmahnen, so wür-
de

de dieses ein großes Mittel zur Bevölkerung seyn.

theilbar Gleichwie es überhaupt dem Staate
 keit der nützlicher und zuträglicher ist, daß der
 Lehngü- Reichthum und der Besitz großer Gü-
 ther. ter unter vielen getheilet, als von weni-
 gen besessen sey: also haben wir unsern Vor-
 fahren die kluge Einrichtung, daß die Rittergü-
 ther in den mehresten Staaten Deutschlands
 theilbar sind, zu verdanken.

Der Britische hohe Adel, sowohl als der niedrige, schätzen sich zwar glücklich, daß sie das Gegenheil bey sich eingeführet, und den Erstgebornen den alleinigen Besitz aller Güther zuge- theilet, den übrigen aber eine Abfindung am Gelde ausgesetzet haben; jedoch eben diese weise Britten haben ihren nachgeborenen Adel den Kaufhandel, um sich dadurch einen ihrem Stande gemäßen Reichthum zu erwerben, ge- lassen, welchen großen Vortheil unser Deutscher Adel bishero, durch das Vorurtheil, als ob der Kaufhandel, diese Stütze des Staats, ihren Stand beschimpffe, * ent- behren muß.

Die

* Der Abt Coyer hat in einem Werke unterm Titul la Noblesse commerçante, welches seine vortreffliche Schreibart

Die Höfe, die Gerichtsstühle und die Kriegesheere, würden allen Nachgebornen unsers Deutschen Adels keine Versorgung reichen können: folglich würde er bey Untheilbarkeit der Güther weit übler daran seyn, als der Französische, dem die auswärtigen Colonien, und die Schifffarth aufhilft; welche beyde Stützen unsrer Deutscher Adel, bey fast gänzlicher Ermangelung des Seewesens und der auswärtigen Pflanzstädte, sich beraubet sieht.

Aus diesen Ursachen ergiebt sich, wie nöthig die Theilbarkeit unserer Lehngüther sey, als welche das Aussterben vieler großen Familien, so sich eben dadurch in verschiedenen Linien ausgebreitet haben, verhindert hat.

Eben diese vorhergemeldte Ursach, welche die Theilbarkeit der Adlichen Güther anrathet, gebiethet mich die Theilung solcher

Schreibart sowohl, als die Gründlichkeit setner Gedanken erhebet, gezeiget, wie viel Vortheil es dem Französischen Adel, und dem ganzen Königreiche bringen könnte, wenn er sich auf die Handlung, besonders zur See, legen würde; welches Werk der Chevalier d'Arc in einer andern Schrift, *Noblesse guerriere*, mit seichten Gründen bestritten.

cher Bauergüther, die in einigen Landen bis zu einem Werth von 3000. bis 8000. Thaler ansteigen, zu veranstellen. Die Schwierigkeiten, warum dergleichen gehindert werden, sind bisweilen lächerlich anzuhören :

Es wäre kein Platz im Dorfe ein neues Haus anbauen zu lassen, die Einrichtung der Abgaben des Vorspannes, des Zugviehes auf der Weide, und dergleichen nichtige Hindernisse mehr ließen es nicht zu. Freylich hängt kein Volk mehr als Bauern an alten Gebräuchen; alle Neuerungen, wenn solche auch selbst ihr eigener Vortheil sind, machen ihnen so lange Verdruß, bis sie den Nutzen handgreiflich spüren, was Wunder, daß sie bey dergleichen Theilungen, die nicht ihr eigener, sondern des Landesherrn Vortheil ist, Schwierigkeiten erregen. Sollten sich aber wohl Rentkammern bey solchen kleinen Schwierigkeiten aufhalten, und Theilungen der Bauergüther, die leichtlich zur Wirklichkeit gebracht werden könnten, hindern.

Weit entfernt, daß ich die Theilungen der Bauergüther in ganz kleine Halbspanner- oder Cossäthengüther, billigen sollte. Denn ein Landesherr braucht auch Anspanner, die ihm mit

mit vier tüchtigen Pferden zu dienen im Stande sind. Ich eifere nur wider gehinderte Theilungen der Bauergüther, die im guten Lande 5. bis 10. Hufen Landes besitzen, da 2. höchstens $2\frac{1}{2}$ Hufen im guten Lande, und 3. bis 4. Hufen im schlechten, zu Erhaltung einer Bauerfamilie hinlänglich ist.

Endlich wird die im ersten Theile ausführlich abgehandelte Verwandlung der Domainen in Bauergüther, eine erstaunliche Bevölkerung zuwege bringen. Hat Judäa größtentheils wegen gleicher Eintheilung seiner Aecker (nach einiger Bericht) eine über mehr als Vier Millionen ansteigende Bölkerchaft in sich gefasset; So würde man bey gleichmäßiger Eintheilung der Aecker in Bauergüther, in dem einzigen Königreiche *** wenigstens auf zwey Millionen Einwohner ansäßig machen können; und da es zur Handlung mit dem ganzen Norden, mit Pohlen, ja selbst mit der Türkey, gelegen, könnte es durch Erklärung seiner Hafen, zu Freyhäfen, * zum
Sta

* Wenn ein Land auswärtige Waaren einführet, und verthut, hingegen aber weit mehrere von eben diesen Waaren an Fremde versendet; so leidet es eigentlich keinen Passivhandel, sondern hat Vortheil und einen

Stapel des Schiffbauholzes, des Hanfes, Theeres, Pechs, Eisen, und aller andern, den Seemächten unentbehrlichen Waaren gemacht, und in den blühendsten Zustand gesetzt werden.

Activhandel von dieser Einfuhre. Man lasse also in dergleichen Fall, da ausländische Waaren wieder an Ausländer einen großen Vertrieb haben, den ausländischen Handel zu. Der Holländer meißter Handel bestes het daraus, er trägt ihnen jährlich Millionen ein. In gleichem Falle befindet sich ein gewisses Nordisches Königreich, dessen Handel durch freye Aus- und Einfuhre fremder Waare zu erstaunlicher Macht, wegen seiner guten Lage zur See und Nachbarschaft zu Lande, gedeihen könnte.





LBMV Schwerin 33



33\$001279165

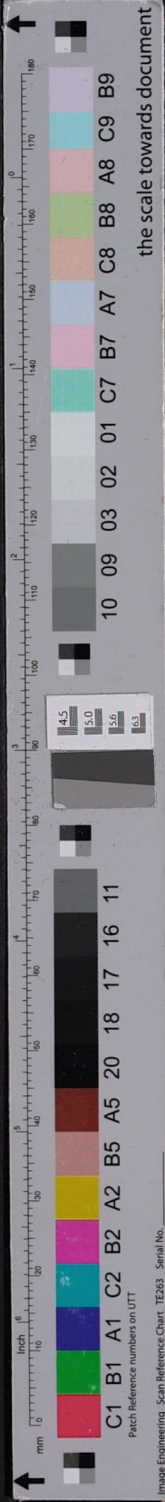


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1840198311/phys_0091

DFG





✻

id Hume dargethan,
halten, dennoch sind
n, daß in besagtem
die Bevölkerung in
Europa, wo nicht
of als jezo gewesen.
r damals eingeführ
g der Aecker zu suchen.
ng, Schiffarth, Was
e unsägliche Menge
Grad der Vollkom
eiten sind, nicht ge
kaum geringe Spuz
en: * So könnte sich
schen nur vorzüglich
ehzucht, (wie anjezo
ten in Asien bloß
rdemilch leben) be

christsteller Les inte
du muß man durch
t des Gages:
eines Staates nur
h auf den Ackerbau

zuge

aus Germ. so wird man
nige, oder fast gar keine
turen, nach der damali
öbnnen, und dennoch war

Image Engineering Scan Reference Chart TE283 Serial No.